1111.

$\frac{=00}{U}$

~~Halensia~~!

U

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-739926-p0002-8

136

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-739926-p0003-3

Wenn erst der Christen Schwerdt die Türcken wird verzehren,
Die Juden sich darauf zum Christenthum bekehren,
So bricht als denn das Reich von tausend Jahren ein,
Wohl dem der ewig kan bey seinem Jesu seyn.

Brichl delin. et fc. Aug.

Curieuses

# Gespräche im Reiche der Todten,

Zwischen

Dem hochberühmten deutschen Theologo

## Joh. Friedrich Mayern,

Der Heil. Schrifft Doctorn, Königl. Schwedischen Ober-Kirchen-Raths, General-Superintendens des Hertzogthums Pommern und Rügen, des Königl. Consistorii Præsidi, Prof. Theol. Publ. und Procancellario der Universität Greifswalde,

Und

Dem gleichfalls Welt-bekannten

## Joh. Wilhelm Petersen,

Der Heil. Schrifft Doctorn, vormahligen Professoren zu Rostock, nachgehends Prediger in Hannover an St. Egidii Kirche, darnach des Bischoffs zu Lübeck Superintendenten und Hof Prediger, endlich Superintendenten in Lüneburg.

Darinnen, nebst einer umständlichen Lebens-Beschreibung dieser beyden grossen Männer, von verschiedenen Theologischen und curieusen Materien, insonderheit dem Tausendjährigen Reich und Wiederbringung aller Dinge, auf eine angenehme Art discouriret wird.

Anderer Theil.

ANNO M DCC XXXI.

D. Mayer.

Wie gehet es ihnen denn, mein Herr Doctor? wofern Sie itzo eine Stunde übrig haben, so werden Sie mich verbinden, wenn Sie bey mir bleiben, und sich mit mir in ein vertraut Gespräch einlassen, als welches ich auch noch nach meinem Tode liebe, und an dem ich mich noch letztens mit ihnen ergötzet.

D. Petersen.

Ich stehe jederzeit zu ihren Diensten, und ist es mir eine hertzliche Freude, einen Mann von ihren Verdiensten zu sprechen, der so viel Gelehrsamkeit und seltene Wissenschafften besessen, daß man ohnmöglich anders, als von ihm, etwas lernen muß, wenn man mit demselben eine Unterredung eingehet. Glauben Sie, daß ich jederzeit dero sonderbahre Natur-Gaben, mit welchen Sie der Schöpffer beglücket, höchstens bewundert habe. Ihre reiche Erfindungs-Krafft, welche allen Sachen ein gutes Geschicke und Einrichtung geben können, ihr grosses Gedächtniß, und ihre Belesenheit, welche aus so viel hundert Büchern das beste und nützlichste gezogen, und sich zu Nutze gemacht, ja ihr grosser und durchdringender Verstand ist meinen Augen ein Wunder. Wie hoch wären diese Gaben nachgehends nicht um so vielmehr erhöhet worden, wenn zu denenselben die Wiedergeburth gekommen wäre, und Sie einen Platz in der Historie derer Wiedergebohrnen in Sachsen finden können.

D. Mayer.

Wie? zweifeln Sie also an meinem Christenthum, und bin ich von meinen Feinden bey meinen Lebe-Zeiten nicht zur Gnüge gerichtet worden, daß ich noch itzo nach meinem Tode mich von ihnen muß richten lassen. Wir stehen alle beyde vor einem Richter-Stuhl, und haben beyde nöthig, mit David zu beten: HERR, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger recht. Wir wollen also

das Richten dem überlassen, der ein gerecht Gericht führet. Denn wir Menschen fehlen alle mannigfaltig, auch in unsern Beurtheilungen, und derjenige, der an seinem Nechsten einen Splitter richtet, wird doch des Balcken nicht gewahr, welchen er in seinem eigenen Auge führet. Wenn ich aber meine Meynung von ihnen, so wie Sie es itzt von mir gethan, auch an den Tag legen soll; so kan ich nicht leugnen, daß ich die reiche Hand des Himmels preise, welche ihnen sehr grosse Gaben mitgetheilet. Ihre Erfindungs-Krafft ist gewiß sehr schön und reitzend, wie davon ihre Verse, insonderheit in der Lateinischen Sprache, ein unverwerffliches Zeugniß geben. Doch glaube ich, daß dieselbe Erfindungs-Krafft gar zu luxuriös gewesen, und zuweilen gar zu weit ausgeschweiffet. Weil Sie mit ihrem Ingenio die Sachen sehr leicht mit einander combiniren und vergleichen konten, so giengen Sie nachmahlen so weit, daß alles, was ihnen in den Sinn und Gedancken kame, als eine ungezweifelte Wahrheit ausgegeben wurde, welcher man nicht widersprechen solte. Nach ihrem beglückten Naturell fehlete es ihnen niemahlen an Beweisen, vermittelst welcher Sie die Wahrheit gewisser Sätze wahrscheinlich beweisen konten. Hiezu kame der Stoltz, daß Sie eine Meynung, welche Sie einmahl vor die ihrige ausgegeben, nachmahls nicht verlassen wolten, sondern so, wie sie dadurch Ehre erhalten zu haben vermeynten, daß Sie dieselbe zuerst aufs Tapet gebracht, so wolten Sie noch um so viel mehr Ruhm erjagen, wenn Sie nachgehends dieselbe auf das hartnäckigste vertheidigten. Und so ist ihre Meynung von dem Chiliasmo und der Wiederbringung aller Dinge entstanden.

## D. Petersen.

Also hab ich dieses Systema, nicht aus Liebe zur Wahrheit, sondern nur von ohngefehr, ergriffen, weil ich nehmlich der Welt etwas neues vortragen, und durch Vertheidigung desselben Ruhm und Ehre erjagen wollen. Wie lieb bloß urtheilen Sie doch von mir, lieber Herr Doctor? Können Sie denn wohl glauben, daß ich das Mysterium ἀποκαταστάσεως angenommen haben würde, wenn ich nicht vorhero von demselben auf das allervollkommenste und sicherste wäre convinciret gewesen. Solte mir denn, als einem Theologo, die Ehre GOttes und das Wohl seiner Kirchen nicht mehr zu Hertzen gegangen seyn, als daß ich dieselbe meiner eignen Ehre auf das gottloseste aufopffern sollen? Solte der aus dieser Meynung zu verhoffende Ruhm so hoch bey mir gegangen seyn, daß ich auch darüber

die

die Seeligkeit in die Schantze schlagen wollen, als welcher ich durch Vertheidigung gottloser Lehren, deren ich nicht überführet gewesen, verlustig gehen können, zumahlen wofern mein Absehen dabey einzig und allein gewesen wäre, zeitliche Ehre und Ruhm zu erlangen. Die Liebe hoffet alles, mein Herr Doctor, Sie aber hoffen von mir nichts, als nur das allerärgste.

D. Mayer.

Die Vorurtheile, als nehmlich die Liebe zu neuen Meynungen, und die Eigen-Ehre machen offtmahls, daß wir davor halten, wir seyn von einer Sache vollkommen überführet, welche wir doch aus blossem Kützel zu Neuigkeiten und eitlem Ruhmsucht anfangs angenommen. Nachhero aber schlagen dieselbe Meynungen so feste Wurtzel bey uns, daß wir uns einbilden, dieselbe seyn der Wahrheit so gemäß, als zwey mahl zwey vier ist. Auf diese Art geschicht es offtmahls, daß eine fruchtreiche Erfindungs-Krafft, wenn sie sich mit süssen Träumen eine Zeitlang gespeiset, und hernach findet, wie dieselbe einigen Schein der Wahrheit haben, sie zuletzt selbe vor die Wahrheit selber annimmt, und darauf so steiff und feste beharret, daß sie darüber sterben möchte. So gieng es unter andern dem Flacio, einem sonst gewiß nicht ungeschickten Kirchen-Lehrer unserer Zeiten, denn da dieser nicht zugeben wolte, daß die Erb-Sünde ein accidens (zufälliges Ding) des Menschen wäre, gieng er endlich so weit, daß er behaupten wolte, sie wäre des Menschen Substantz und Wesen selbst. Im Anfange nun hätte er die Unwahrheit dieses seines Irrthumes leicht einsehen, und denselben wiederruffen können, allein als man gar zu sehr auf ihn drange, blieb er dabey, und wolte nachgehends seine gantze Lebens-Zeit nicht davon ablassen. Und dergleichen Zufall hat ihnen, mein Herr Doctor, um so viel leichter begegnen können, jemehr Sie ihrer Einbildungs-Krafft Zaum und Ziegel gelassen, und dieselbe gar nicht durch einen soliden Verstand gelencket, da es geschehen, daß dieselben mit ihren muthigen Pferden aus dem Gleisse geschlagen, den Erden-Creyß mit wunderlichen Gedancken und Schrifften beunruhiget, und Sie selbst, wie den Phaeton, in das Meer derer seltsamsten Meynungen gestürtzet.

D. Petersen.

Irren ist allerdings menschlich; habe ich aber geirret, so habe ich es doch aus guter Meynung, und in keiner bösen Absicht gethan. Ich habe die Liebe GOttes vertheidiget, bin ich nun zu weit gegangen, so ist die Liebe daran Schuld; In und aus Liebe zu meinem

Schöpffer habe ich das Geheimniß der Wiederbringung aller Dinge vertheidiget, indem ich geglaubet, daß es seiner ewigen Liebe nicht gemäß wäre, einen Menschen, der ihn in der Zeit beleidiget, und dessen Sünden eine kurtze Zeit gedauret; in alle Ewigkeit davor zu straffen. Zeitliche Sünden sollen auch zeitliche Straffen haben; und nachdem die Menschen mehr oder weniger, den Schöpffer mit Sünden beleidiget, nachdem ist auch ihre Straffe nach diesem Leben, kleiner oder gröſſer, allein ewige Straffen sind vor den liebreichen GOtt, der die Liebe selber ist, gegen seine arme Creatur, den gefallenen Menschen zu groß, und ist keine Proportion, zwischen der Beleidigung, und der Straffe.

D. Mayer.

O wie offt ist Ihnen nicht gesaget worden, daß weil GOTT als ein unendliches Wesen, von dem Menschen auf der Welt beleidiget worden, auf diese Sünde eine unendliche Straffe in der Ewigkeit erfolgen müsse. GOtt ist unendlich, und dieser ist hier beleidiget, also ist auch die Straffe der Sünden unendlich.

D. Petersen.

Allein, GOtt, als das unendliche Wesen, ist von seiner endlichen, armseeligen, hinfälligen Creatur, nicht auf eine unendliche, sondern bloß und allein endliche Art beleidiget worden, also schliesse ich auch hieraus, die Straffe müsse endlich seyn. GOtt, als der allergerechteste Richter, kan doch der Creatur nicht mehr auflegen, als sie nach ihrem Stande füglich ertragen kan, also muß ja eine endliche Creatur auch endlich gestraffet werden.

D. Mayer.

Mercken Sie aber nicht, daß die Frommen auf der Welt, ob sie gleich endliche Creaturen seyn, in der Ewigkeit und in dem seeligen Leben unendlich belohnet werden, folglich müssen auch die Bösen auf eine gleiche Art, ob sie gleich endliche Creaturen seyn, unendlich gestrafft werden.

D. Petersen.

Daß die Frommen unendlich belohnet werden, machet die unendliche Liebe GOttes, und diese eben verursachet auch, daß die Straffe derer Bösen, dermahleins aufhören wird, damit GOtt endlich alles in allem seyn möge. Indessen so ist dieses so wohl, als die

Leh-

Lehre vom Chiliasmo, nur bloß vor diejenige, die es nicht fassen mögen, ein Problema.

D. Mayer.

Ja so muß man die Irrthümer und wunderliche Meynungen bescheinigen. Was hat nicht M. Stübel in Leipzig vor wunderliche Sachen wegen des Chiliasmi vorgenommen, wie hat er denselben nicht auf einst eine höchstärgerliche Art vertheidiget, indem er so viel Oerter Heil. Schrifft zum Beweiß herzugezogen, und gemißbrauchet. Herr M. Neumeister in Hamburg hat deßwegen auch verschiedene Streitigkeiten mit ihm gehabt, und wie hoch ist nicht die Verblendung dieses Schul-Mannes gestiegen, daß er auch einsmahls an einen vornehmen, doch auch in diesem und andern Stücken nicht unverdächtigen Lehrer in Sachsen, einen Courier abgeschicket, durch welchen er ihn auf das schleunigste berichtet, daß das tausendjährige Reich in zwey biß drey Tagen anbrechen würde, und daß er dahero sich darnach einrichten sollte, um dasselbe gebührend zu erwarten.

D. Petersen.

Mir ist wohl M. Stübel bekandt, und hat ihm GOtt mit vielen herrlichen Gaben, insonderheit aber einem reichen Ingenio, oder Erfindungs-Krafft, ausgerüstet, welche er insonderheit in verschiedenen sinnreichen Erklärungen der Heil. Schrifft sehen lassen, ingleichen in einigen Gedichten, welche die Gelehrten noch von ihm besitzen. An seiner grossen Erfahrenheit in Schul-Wissenschafften, und in der Lateinischen Sprache, wird auch leichtlich niemand zweifeln, indem insonderheit die *Edition* des *Thesauri Linguæ Latinæ Cellarii*, welche er besorget, ein unverwerffliches Zeugniß davon ableget. Ich weiß auch, daß er das tausendjährige Reich mit andern frommen Christen geglaubet hat, doch die besondere Erzehlung, welche Sie von ihm beyfügen, ist mir nicht bekandt. Hat er sich, wenn es anders geschehen, darinn vergangen, so hat er, ohne Zweifel, aus guter Meynung, geirret.

D. Mayer.

Die Historie von dem Courier ist mehr als zu richtig, und ist zu bewundern, daß er nicht auch an die Bauren und Lands-Leute Staffeten abgesandt, damit sie vor dem Anbruch des tausendjährigen Reiches das ihrige verzehren, und zuvor schmausen können, indem sie doch in demselben nicht viel gebrauchet hätten. Sehen Sie, zu was vor abgeschmackten Sachen uns eine Meynung verleiten kan, wenn man dieselbe einmahl vor wahr und richtig annimmt, und dieselbe nachgehends auch andern Leuten davor verkauffen will. Man saget gar, M. Stübel soll in seiner Meynung vom tausendjährigen Reich, wozu ihm denn seine fruchtbahre Erfindungs-Krafft verlei-

tet, so weit gegangen seyn, daß er geglaubet, er würde in demselben auf einem weissen Pferde reiten, und daher traben. Ob ich nun dieses an seinen Ort zurück gestellet seyn lasse, so wäre es doch vor einen solchen Mann, als M. Stübel gewesen, nichts unmögliches, Sie werden also wohl nicht läugnen können, daß viele Chiliasten wahre Phantasten seyn.

D. Petersen.

Es gehöret dergleichen Meynungen zu der gelehrten Thorheit, oder zu der thörichten Gelehrsamkeit, von denen offtmahlen die gelehrteste Leute nicht gar frey seyn, indessen glaube ich doch, daß fromme Christen noch ein tausendjähriges Reich zu hoffen haben, in welchem sie, nach Anleitung der Offenbahrung S. Johannis, mit Christo 1000. Jahr herrschen werden, und zu welcher Zeit der Satanas vollkommen wird gebunden seyn, denn der Heil. Johannes, der wahrhaffte Theologus, beschreibet ja dieses so deutlich und ausdrücklich, daß, wer Augen hat, zu sehen, leicht erkennen kan, wie er, in seiner Offenbahrung, von nichts anders, als dem ihnen so sehr verhaßten Chiliasmo redet.

D. Mayer.

Lassen Sie doch die Meynung von der Ankunfft des tausendjährigen Reiches aus ihren Gedancken. Sie werden darauf so sehr vergebens hoffen, als die Juden auf ihren Meßiam, welchen sie schon seit so viel hundert Jahren erwartet. Wie viel haben sich nicht vor Meßiasse aufgeworffen, deren Betrug doch nachmahlen ans helle Tage-Licht gekommen, und wie viele haben nicht prophezeyet, wenn, und welchen Tag das tausendjährige Reich angehen solte, welche doch alle nachhero mit Lügen bestanden, und zu Schanden geworden. Warten Sie also nicht länger mehr darauf, so wenig als auf die Juden-Bekehrung, von welcher Sie sich so viel versprochen haben. Die beglückten tausend Jahre, von welchen Johannes in seiner Offenbahrung redet, sind zu denen Zeiten Constantini M. lange vergangen, als in welchem Periodo der Satan mit Ketten gebunden worden, daß er wider die Christen nicht mehr, wie vorhin in denen Verfolgungen, wüten können, sondern dieselbe in Ruhe und Friede lassen müssen. In denen bekanten 10. grossen Verfolgungen der Kirchen war der Satanas recht loß, und übete seine Grausamkeiten an denen armen Christen allenthalben aus, indem er sie durch den Dienst der Heydnischen Kayser auf das erbärmlichste martern und umbringen liesse, nachhero aber änderte sich das Blatt, als Constantinus M. nachdem er durch das Creutz der Christen, welches er am Himmel, mit der denckwürdigen Uberschrifft sahe. In hoc vinces, in diesem wirst du überwinden, eine Schlacht erhalten, bekehret wurde. Denn dieser Fürst wurde nunmehro eine rechte Säug-Amme der Kirche.

Die

Die Christen, welche aus Furcht vor ihren Verfolgern in dunckeln Hölen und Klüfften bißhero zusammen kommen waren, konten nun ohne Menschen-Scheu in ihren Kirchen sich versammlen, und GOtt bey seinem Worte hoch preisen. Ware nun dieses nicht eine recht güldene und erwünschte Zeit vor die Gläubigen, als deren Alter sich ohngefehr auf 1000. Jahr erstreckte, und nachgehends, so wie es Johannes uns geoffenbahret, wieder verschwande.

D. Petersen.

Sie hätten sich, mein Herr Doctor, zu einem Lob-Redner des Kaysers Constantini M. so gut geschicket, als Eusebius, welcher einen so vortrefflichen Panegyricum von diesem Printzen uns nachgelassen, so, daß daran nichts als nur die Historische Wahrheit fehlet, welche doch von demselben Kayser zu wissen, uns höchstnöthig wäre. Dieses haben die Hällische Gelehrte in ihren Observationibus wohl angemercket, dahero sie denn auch einen grossen Zweifel tragen, die Geschichte, welche sie von dem Creutze anführen, so Constantinus in der Schlacht gesehen haben soll, vor wahr anzunehmen; Es gedencket desselben von alten Auctoribus niemand, als Eusebius, dessen Character ich doch ihnen schon vorher entdecket, daß er nehmlich alles, was er nur gekont, zum Lobe dieses Printzen zusammen getragen, und sich mehr bemühet, seiner Rede einen rechten Anstrich zu geben, als sich um die Wahrheit derjenigen Sachen eigentlich zu erkundigen, welche unter diesem Kayser vorgefallen. Hätte denn auch nicht die Armee das Creutz sehen müssen, wenn es in denen Lüfften erschienen wäre, so aber spricht Eusebius, Constantinus habe es allein gesehen. Daß er auch nachgehends in seine Fahnen ein Creutz gesetzet, daraus ist noch kein Schluß auf die Gewißheit dieser Erscheinung zu machen, indem er es ohne Zweifel deßwegen gethan, weil er, als ein Christ, sich dadurch von seinen Vorfahren, denen Heydnischen Kaysern, unterscheiden wollen, die den Römischen Adler in ihren Fahnen geführet. Ob nun gleich nicht zu läugnen, daß der äusserliche Glantz der Christlichen Kirche unter Constantino M. nicht wenig befördert worden, so ist doch das innerliche und beste dabey um so viel mehr verfallen. Das Hertze der Christen war unvergleichlich, als sie noch verfolget und geplaget wurden; Als aber die Trübsal nachliesse, wurden sie sicher, und in ihrer Andacht nachläßig. In denen unterirrdischen Grüfften drunge das Gebet weit brünstiger und andächtiger zu GOtt, als da sie nachgehends weitläufftige und grosse, auch kostbahre Kirchen hatten. Bey denen höltzernen Kelchen waren die Hertzen durch die Liebe fester verknüpfft, und von Sünden reiner, als nachdem sie sich güldener und auf das sauberste polirten Gefässe bedieneten. Mit einem Wort, man kan die Zeiten Constantini vor keine beglückte Zeiten halten, indem der Satan damahls erst recht loß worden,

die Hertzen derer Menschen in die abscheulichste Laster zu stürtzen, von welchen die Christen vorher nichts gewust. Das äusserliche nahm zu, das innerliche nahm ab, und so ist es biß auf unsere Zeit gegangen, so, daß man gar nicht anzeigen kan, wenn denn die vonJdem Johanne angegebene 1000. Jahre verflossen seyn sollen. Thut man also nicht besser, wenn man noch derselben beglückten Eintritt in Zukunfft erwartet.

D. Mayer.

Ja warten Sie nur auf bessere Zeiten, als diejenige, welche die Kirche unter Constantino genossen. Beruffen Sie sich auch nur auf ihren vortrefflichen Observatorem Halensem, der des Eusebii Character so schöne getroffen und ausgedrücket, von sich selbst aber anzuführen nachgelassen hat, daß sein Character mit Arnolden einerley sey, nehmlich alle Personen des Alterthums, Kayser, Fürsten, und Kirchen-Lehrer, von deren Tugenden uns die Geschichte Nachricht gegeben haben, auf das euserste zu beschimpfen und unterzudrucken. Gewiß, er ist kein Lob-Redner des Constantini M. denn er ist nur in sich und seine eigne Meynungen verliebt. Es ist ihm auch um so viel weniger zu verdencken, daß er eine Historische Wahrheit in Zweifel ziehet, an welche nur ein Alt-Vater der Kirche gedencket, indem er der H. Schrifft so wenig Respect beweiset, daß er auch die 200. Füchse Simsons, mit welchen dieser das Getrayde der Philister anstecken wollen, in Zweifel ziehet, und sie gern in so viel Strohwische verwandeln möchte. Dignum Patellâ operculum. Sie und ihr Herr Observator schicken sich gut zusammen, denn wie die Schüssel, so ist auch die Stürtze.

D. Petersen.

Ich glaube, daß man uns nicht aus dem Himmel verbannen wird, wenn wir gleich glauben, Simson habe das Getrayde der Philister mit Strohwischen angestecket, denn es finden ohnedem weltlich-gesinnte Menschen an dieser Stelle Heil. Schrifft vieles auszusetzen, indem sie davor halten, es wäre fast ohnmöglich, daß ein einiger Mensch so viele von diesen Thieren fangen, und dieselbe behalten können, indem die Füchse gar zu starck beissen, und sonsten Ungelegenheit verursachen. Diesen Leuten nun nicht weitere Gelegenheit zu einem Jßmaelitischen Lachen zu geben, ist es ja besser gethan, wenn man die Stelle, wo es anders möglich, auf eine geschicktere Art erkläret.

D. Mayer.

Ja wenn es nur möglich ist, allein fiat Applicatio. Doch mein Herr Doctor, die Vertheidigung des Tausendjährigen Reichs kan ihnen eben nicht viel Ehre bringen, indem dasselbe ursprünglich aus denen Fabeln der Juden stammet. Denn weil dieselbe gar zu sehr an demjenigen hangen, was die Sinnen frappiret, und in dieselbe fällt, so bildeten Sie sich auch

ein,

ein, daß das Paradieß ein Zusammenfluß aller irrdischen Ergötzlichkeiten seyn werde, woselbst sie sich nach Hertzens-Wunsch ergötzen, ihren grossen Fisch Leviathan speisen, und auch zugleich den grossen Vogel verzehren würden; und was dergleichen Dinge mehr sind, welche in ihren Fabel-Büchern häuffig anzutreffen sind. Diesem nun gehen die Türcken auf dem Fusse nach, als deren ewiges Leben in nichts als cörperlichen Ergötzlichkeiten bestehen wird, da sie essen und trincken, und wohl leben werden. Daß nun Leute, welche von der Gemeinschafft Christi weit entfernet, auf dergleichen thörichte Gedancken verfallen, ist eben nicht zu verwundern, allein daß Christen und GOttesgelehrte unter denenselben sich so weit vergehen, daß sie dergleichen Meynungen bey sich einwurtzeln lassen, ist mit Thränen nicht sattsam zu beklagen. Christi Reich ist ja nicht von dieser Welt, wie soll denn dieser HErr, welcher auf der Erden uns zu gut, nichts als Schmertzen ausgestanden, ein irrdisches Reich von 1000. Jahren auf der Welt anrichten.

D. Petersen.

Der Juden und Türcken Träume wird kein Evangelischer Theologus sich gefallen lassen, denn was gehen uns diejenige an, so nicht zu uns gehören. Es mögen die Juden von ihrem Fisch und Vogel sich so viel einbilden als sie wollen, so hat doch dieses mit dem Tausendjährigen Reich nichts zu thun. Wer wolte glauben, daß ein Vogel so groß wäre, daß wenn er biß an Bauch im Wasser stünde, das Wasser doch so tieff wäre, daß, da schon vor hundert Jahren ein Stein herunter gefallen, selbiger noch nicht den Boden erreichet hätte. Und dieser Vogel soll doch die Juden im Paradiese mit seinem Fleische nähren. Noch weniger können der Türcken Meynung unserer Meynung schaden. Wir glauben kein Tausendjährig Reich, daß wir beständige Hochzeit halten, und Feste und Opffer-Tage begehen sollten, wie dieses die Türcken sich einbilden, sondern unsere Gedancken gehen vielmehr dahin, daß unser Heyland die Zeit über des Tausendjährigen Reichs mit der güldenen Ruthe, und nicht mit dem eisernen Scepter regieren werde. Wer wolte sich das Reich Christi fleischlich einbilden? die Ergötzlichkeiten des Gnaden-Reichs Christi werden nicht so wohl im Leibe als im Gemüthe bestehen. Wir werden daselbst leben ohne Sünden, als welche das grösseste Unglück und Unheil auf der Welt anrichten; ohne Secten, indem unsere Meynungen in Glaubens-Sachen einig, und unser Hertz von dem Lichte unsers Heylandes bestrahlet seyn wird; ohne Uneinigkeit, weil wir uns als Jünger und Unterthanen Christi, ja so wie Brüder leben werden; ohne Krieg, denn daselbst werden wir alle gute Freunde seyn, und keine Feindschafft hegen; ohne Kranckheit, als welche sonst die Gemüths-Ruhe und das Wohlseyn der Seelen nicht wenig stöhret; mit einem Wort, ohne eintzige Unvollkommenheit.

D. Mayer.

So wie die Secten derer so genannten Pietisten von einander sehr unterschieden sind, indem einer den andern an Feine und Güte weit übertrifft, ob sich gleich alle mit Recht Pietisten heissen, so giebt es auch feine und grobe Chiliasten. Ich will Sie, mein Herr Doctor, eben nicht zu denen Gröbesten zehlen, denn dieses sind freylich nur hauptsächlich die Türcken und Jüden. Ich will auch nicht sagen, daß Sie dem Cerintho vollkommen gleich kommen sollen, als welcher im groben Chiliasmo gleichermassen ersoffen gewesen. Daher ich denn auch ihre Gesellschafft nicht so sehr fliehe, als Johannes sich vor Cerintho in Acht nahme, indem er auch nicht in einem Bade bleiben wollte, wo Cerinthus sich vorher gebadet hatte, als welches auch nachgehends, so bald als Johannes heraus ware, umfiele. Allein nichts desto weniger seyn Sie doch ein Chiliast.

D. Petersen.

Wenn Sie mich einen Chiliasten nennen wollen, so müssen Sie mit eben diesem Nahmen die heiligen Väter der Kirche belegen, welche meine Vorgänger in dieser Lehre gewesen, und eben deswegen will ich mich auch dieses Nahmens nicht schämen. Denn was kan ich mehr verlangen, als daß ich Papia, Justino dem Martyrer, Irenæo, und Tertulliano, so grossen Lichtern der Kirche, an die Seite gesetzet werde, indem dieselbe alle geglaubet, daß Christus mit seinen Gläubigen sichtbarlich 1000. Jahr regieren werde.

D. Mayer.

Von dieser Gesellschafft werden Sie eben nicht die grösseste Ehre haben, indem Sie sich mit obgedachten grossen Männern bloß wegen der Meynung vom Chiliasmo vergleichen, Papias wird wohl mit allem Recht vor einen einfältigen Mann gehalten, der nicht viel Verstand gehabt, und bloß an Fabelwerck gehangen. Justinus Martyr ist, ob man ihm gleich nicht alle Verdienste absprechen kan, auch nicht der grösseste Held. Dallæus hat ihm die Schwär ziemlich aufgestochen, und seine Fehler deutlich gezeiget. So wie er also darinn geirret, daß er geglaubet, man hätte Simoni dem Zauberer ein Monument aufgerichtet, da selbes doch Simoni Sanco und nicht Sancto, wie Justinus aus Mangel der Lateinischen Sprache gelesen, erbauet gewesen, so sehr kan er auch in Vertheidigung des Tausendjährigen Reichs geirret haben. Es ist auch kein Irenæus die Richtschnur unsers Glaubens, als welches nur von der Heil. Schrifft einzig und allein gesaget werden kan, und von Tertulliano ist bekannt, daß er an denen Irrthümern der Montanisten gar zu sehr gehangen, so daß ich also nachmahlen mit Recht behaupten kan, wie diese Gesellschafft vor Sie eben nicht die vortheilhaffteste ist.

D. Pe-

D. Petersen.

Das graue Alterthum wird deswegen doch beständig ein grosses Lob behalten, wenn man gleich in denen ietzigen Zeiten sich klüger zu seyn einbildet. Ich muß mich verwundern über die Kühnheit gewisser Auctorum, als des Dallæus und Clericus, welche alles an denen alten Vätern tadeln, gleich als wenn dieselbe noch bey ihnen in die Schule gehen müßten, und als wenn sie die grösseste Unwissende gewesen. Man muß erstaunen, wenn man siehet, wie weit daß die Critique dieser Leute sich vergehet. Denn ob zwar die Heil. Väter allerdings nicht ohnfehlbar sind, und ihre Fehler gehabt haben, so kan man ihnen doch auch sehr grosse Verdienste nicht absprechen, als welche der Welt, trotz allen gifftigen Verläumdungen derer heutigen Criticorum, jederzeit in die Augen fallen, und ein Wunder bleiben werden. Die Alt-Väter widmeten sich dem Studiren und Heil. Betrachtungen gantz und gar, ihre Lebens-Zeit wurde eintzig damit zugebracht, dabey ihnen an nöthigen Unterhalt auch gar nichts abgienge, und sie also vor nichts, als ihre Wissenschafft und Studiren zu sorgen hatten. Diejenige aber unter denen Protestanten, welche sie tadeln wollen, müssen offtmahls ums Brodt studiren, und suchen durchs Bücher-Schreiben sich zu erhalten. Ihre Sorgen sind auch vor ihre Frau und Kinder, so wohl als vor ihre Bücher eingetheilet, also muß dasjenige, was sie schreiben, gegen demjenigen, was wir von denen Alt-Vätern haben, Stück-Werck seyn. Denn daß man sich ietzo mit einem glücklichen Ingenio und grosser Einsicht flattiret, wird doch nicht so weit auszudehnen seyn, daß man denen Altvätern alles Ingenium und Einsicht absprechen solte. Dahero denn folget, daß wenn ein Kirchen-Vater Verstand und Erfindungs-Krafft genug gehabt, dabey aber seine gantze Lebens-Zeit einig und allein dem Studiren gewidmet, er es darinn weiter bringen können, als ein ander itziger Zeit, der viel Zeit seinem Amte, viel Stunden seiner Frauen, viel Zeit dem Unterricht seiner Schüler, viel Tage denen Ergötzlichkeiten in Compagnien und andern sinnlichen Vergnügen aufopffert.

D. Mayer.

Es fehlet der ietzigen Zeit so wenig an Augen, als denen Kirchen-Vätern. Die Gelehrsamkeit ist bey uns auch höher gestiegen, als Sie zu der Alt-Väter Zeiten war, folglich können wir die Sachen weiter und tieffer, als Sie, einsehen. Warum soll ein Mensch aus einem andern einen Abgott machen, der doch eben so, wie jener, ein Mensch ist, und da er dem ersteren, wenn er die Kräffte seines Verstandes und Willens anstrecken will, glücklich folgen kan, so, daß er nachmahls nicht mehr Ursache hätte, ihn zu bewundern, sondern mit ihm in gleichem Paare zu gehen. Die Bewun-

derung ist eine Tochter der Unwissenheit, und je mehr ein Mensch weiß, oder je mehr er gelernet hat, je weniger wird er sich verwundern, dahingegen unwissenden und einfältigen Leuten alles höchst-wunderbahr und seltsam vorkommt. Wer also selbsten die Künste und Vortheile der Gelehrsamkeit weiß, wird an denen Altvätern, wie bey denen andern meisten Gelehrten, das vornehmste ihrer Wissenschafft mittelmäßig finden. Die grosse Application thut zwar viel, daß man zu einer grossen Gelehrsamkeit kommen kan, allein die Vorurtheile des Absehens und gewisser angenommener Meynungen haben dennoch auch die Altväter verhindern können, ihre Wissenschafft auf die höchste Spitze der Vollkommenheit zu führen, da hingegen die vernünfftige Freyheit, welcher die Protestantische Gelehrte ietziger Zeiten sich ergeben, die Decke in vielen Dingen von ihren Augen ziehet, daß sie die Wahrheit gründlich und glücklich ansehen können. Die Sprüche und Sätze der Altväter beweisen auch nichts, indem sie kein Ansehen haben, welches einen gewissen und festen Ausschlag einer Sache geben könte. Man erkläret sie auch nur gar zu offt nach seinem eigenen Gefallen; und da die GOttesgelehrten, derer verschiedenen Christlichen Religionen, sich in Erklärung der Heil. Schrifft nicht vergleichen können, so sind vollends die Schrifften der Väter ein grosses ungestümes Meer, in dem man voller Ungewißheit dahin fahren muß, ohne daß man sich solte versprechen können, einen sicheren Hafen zu erreichen. Es beruffen sich dahero alle Secten auf die Patres, ja die Quäcker haben dieselbe so fleißig gelesen, daß Barclajus alle besondere Sätze der Quäckerischen Theologie mit gehäufften Zeugnissen der Heil. Väter zu beweisen sich unterstanden.

D. Petersen.

Es halten ja die Gottesgelehrten sehr viel darauf, wenn Sie ihre Schrifften mit Zeugnissen aus andern Theologen schreiben können, und warum solte man nun nicht hiezu die Patres gebrauchen, als welche desto reiner sind, je näher sie denen Zeiten unseres liebwerthesten Heylandes gewesen. Kein fester Beweiß kan freylich nicht aus der Meynung eines Kirchen-Vaters genommen werden, allein wenn verschiedene in der Wahrheit überein kommen, so erhält dieselbe durch die Einstimmung der alten Kirche nicht eine kleine Zierde und Befestigung.

D. Mayer.

Der Chiliasmus kan aus unverdächtigen Patribus nimmermehr erwiesen werden, denn diejenige, welche sie angeführet, sind wegen anderer irrigen Meynungen in der Welt dermassen schon bekandt, daß man ihnen gar nicht trauet. Lesen Sie nur, was noch letztens einer von denen itzigen Gelehrten der gelehrte Barbeyrac in seinem Frantzösischen Buch von der Morale

rale der Alt-Väter, welches er wider den P. Ceillier geschrieben, anführet, so werden sie überzeuget seyn, daß die wenigste Alt-Väter eine gesunde Morale gehabt, und daß er die seltsamste Meynungen offtmahls in ihren Schrifften mit einfliessen lassen. Wie solten Sie es denn vollends in der Gottes-Gelahrtheit gar zu hoch gebracht haben, so, daß keine Fehler an ihnen zu finden wären. Es stammet auch mit Herrn Barbeyracken der Herr Buddeus in Jena in dieser Meynung überein, und habe ich die Vorrede dieses Buches mir deßhalben mit Vergnügen vorlesen lassen.

D. Petersen.

Wir kommen gar zu weit im Discours von unsern Kirchen-Vätern, die ich doch als grosse Lichter jederzeit verehren werde, von der Haupt-Sache ab. Doch wo muß unser Herr Buddeus im Todten-Reiche sich befinden. Ich habe letztens etwas curieuses von ihm gelesen. Sie wissen aus denen neueren Geschichten der Gelehrsamkeit, daß dieser Mann, wie er sich in viele Theologische neue Streitigkeiten eingelassen, auch letzten mit dem deutschen grossen Philosopho, dem Herrn Hof-Rath Wolffen, in Streit gerathen, und deßfalls von beyden Theilen verschiedene Schrifften gewechselt worden. Ein Schüler von Herr Wolffen, Mr. Müller, vertheydigte seinen Lehrmeister wider Buddeum so wohl, als andere Feinde, in verschiedenen Schrifften, doch als derselbe nachgehends Professor in Giessen wurde, schriebe er wider gedachten Herrn Wolffen selbst, den er vorher defendiret. Diesen nun hat ein anderer junger gelehrter Mensch, der sich Cramer nennet, wiederleget, auch selbten Prof. Müllern mit Prof. Strälern in Halle verglichen. Denn beyde haben es mit Herrn Wolffen eben so wie Aristoteles mit Platone gemacht, indem sie, als desselben Schüler einen muthigen Füllen gleich geworden, welches seine eigene Mutter, mit den Hinterfüssen, die es ausschläget, verletzet. Selbige Schrifft des Herrn Cramers ist an Herrn Baron Johann Lazar aus Siebenbürgen dediciret, der denn einige schöne Verse auf selbiges Buch verfertiget, so daselbst beygedruckt sind; weil ich nun ein grosser Liebhaber von guten Lateinischen Versen bin, so las ich dieselbe mit vielen Vergnügen, und fand unter andern folgende Passage.

*Notum est, quam mordus crenâ pugnarit acutâ,*
*Müller, Wolfiacos riceret dum proxus in hortes,*
*Tanquam communis causæ defensor haberi.*
*Vellet, & indictum Patri in se vertire bellum;*
*Sensit eum Sträler, sensit quoque Langius & tu*
*Non pridem infernas lustrans Buddee paludes.*

Deutsch.

Wie scharff hat Müller nicht sonst seinen Kiel gespitzt,
Als er in voller Wuth auf Wolffens Feinde rannte,
Als würde bloß durch ihn die Sach allein geschützt,
Weil er auf seine Brust den Krieg des (Lehrers / Vaters) wandte,
Sein Schwerdt gab *Strählern* dort, und *Langen* sehr viel Streiche,
Ja selbst *Buddeen* auch, der iezt im Höllen-Reiche.

Heist das nicht mit jenem Mahler, den Herrn Buddeum in der Hölle abmahlen. Ich glaube, daß man hiermit zuweit gegangen ist. Und da man sonsten an Herrn Speners Seeligkeit gezweifelt hat, so will man ietzo Buddeum gar aus dem Himmel schliessen. Der Vers ist gut, aber die Poetische Licentz gehet zu weit, es müste denn der Herr Baron als Verfasser der Poesie durch die stygias paludes, überhaupt das Reich der Todten verstehen, in welchen wir uns alle ietzo befinden. Denn sonsten setzet der Vorgänger Herrn Wolffens, der grosse Leibniz, den Herrn Bayle, den er refutiret, in seiner Theodiceæ dennoch in den Himmel.

D. Mayer.

Es ist ein Unglück, daß man in Streit-Schrifften offt zu weit gehet, und sind offtmahlen die geschicktesten Leute so blind, daß sie die allergrösseste Fehler, so sie dabey begehen, gar nicht einsehen, sondern dieselbe noch wohl gar vor Helden-Thaten ausgeben. Herr Buddeus ist aus allen Controversien mit besserem Ruhm gegangen, als aus der Wolfischen, denn die Wolfische Anhänger sind gefährliche Leute, welche hinterlistig, und heimtückisch ihren Feinden offtmahls etwas zu versetzen suchen.

D. Petersen.

Wenn zwey Feinde gegen einander gehen, und der eine unvermerckt von dem andern eine tödtliche Wunde erhält, so wird dieser mehrentheils sagen, es sey damit heimtückisch und hinterlistig zu gegangen. Die Wolfischen Schüler fechten bey der Klinge, nehmen aber dabey alle Vortheile wohl in Acht. Da nun dieses gegen einen Feind zu thun allerdings erlaubet ist, so kan man dergleichen Unterfangen, wenn es mit einem guten Erfolg beglücket wird, vor keine Hinterlist halten. Ich liebe Herrn Wolffen, denn seine Principia so wohl, als des Herrn Leibnizens, sind meiner Apocatastasi, oder Wiederbringung aller Dinge nicht zuwieder.

D. Mayer.

Man wir endlich durch das gar zu weite Philosophiren es dahin bringen, daß man nichts mehr wissen noch glauben wird. Als Thomasius in

Deutsch-

Deutschland mit seiner Philosophie und Jure Naturæ ans Tage-Licht käme, hielte man davor, daß die Freyheit zu gedencken, nicht weiter getrieben werden könte, als sie Thomasius etabliret. Allein ietziger Zeit ist Thomasius gegen Wolffen wie nichts, als dessen letzteren Meynungen tiefssinniger und rafinirter, aber um so viel gefährlicher sind. Er will alle seine Irrthümer dadurch vertheidigen, daß sie zur Kette der Wahrheit gehören, indem eines aus den andern folget. Allein der Irrthum, den man im Anfang begangen, wird nachgehends im Fortgange um so viel stärcker und grösser. Ob ich zwar sonsten nicht viel von Herrn Langen in Halle halte, so hat er die Schädlichkeit derer Wolfischen Lehren vor aller Welt Augen endecket.

D. Petersen.

Sie haben gar recht, daß die Wolfische Philosophie tiefssinnig sey, allein Sie thäten wohl, wenn Sie daraus schliessen möchten, wie dieserhalb dieselbe nicht nach dem Sinn vieler GOttesgelehrten seyn könne, welche sich nicht aufs Meditiren geleget, und ihr Studiren ein Gedächtniß-Werck, und auswendig-lernen seyn lassen. Diese finden dahero an Herr Wolffens Schrifften wenig Geschmack. Diejenige aber, so Lust am Nachsinnen haben, werden niemahlen von derselben ein ungleiches Urtheil fällen. Die beyden hochgelehrten Pröbste in Berlin, als Herr Reinbeck und Oloff, wissen sich derselben gar zu geschickt zu bedienen, und verstehen ihren Werth gar zu wohl, so wie man dieses auch von Herrn D. Weissenborn in Jena sagen muß, als welcher in seiner Disputation de Mysterio Trinitatis, oder von dem Geheimniß der H. Dreyeinigkeit, die Wolfische Lehr-Gründe der Welt-Wissenheit alücklich gebrauchet, und appliciret. Allein wir kommen durch die vorige Verse auf Herrn Buddeum, von unserm Vornehmen ab.

D. Mayer.

Allerdings, und messe ich dieses ihrer grossen Liebe zu, welche Sie jederzeit zu guten Gedichten getragen, dahero Sie denn bey aller Gelegenheit dieselbe anzubringen suchen. Allein, erlauben Sie mir doch eine Frage: Was hätten Sie wohl gedacht im Tausendjährigen Reiche zu seyn, wenn dasselbe zu ihrer Zeit angebrochen, und völlig angegangen wäre, denn daß ich mich der Worte eines gewissen Auctoris bediene, so kommet kein schwulstiger Kalmäuser aus einer rustigen Zürte, (wenn er nehmlich ihre Meynung von dem Chiliasmo hat,) daß er sich nicht einbilden sollte, im Tausendjährigen Reich Stadthalter, Ober-Hof-Marschall, Cantzler, Geheimer Rath, oder doch Thor-Wärter zu werden. Was hätten Sie damahls wohl vor eine Charge im Tausendjährigen Reich bedienen mögen?

D. Petersen.

Diese Frage schmecket nach einer aus Eigen-Liebe geschlossenen Spötterey, und verdienet dahero nicht von einem Gottesgelehrten beantwortet zu werden, als dem alle Narrentheidung und Schertz gar nicht geziemet. Wenn ich aber indessen eine Bedienung im tausendjährigen Reich hätte haben mögen, so würde ich mir gewünschet haben, diejenige alle aufzusuchen, welche mit spitzigen Federn das tausendjährige Reich zu bestreiten sich unterstanden, und dieselbe an einen Ort zu setzen, woselbst sie die Freude derer mit Christo regierenden Gläubigen zwar sehen, allein wegen der zwischen ihnen befestigten grossen Klufft keinen Antheil daran nehmen könten, indem ich glaube, daß dieses denenselben Schmertzen genug verursachet haben würde, einen so herrlichen Zustand der Gläubigen mit ihren Augen zu erblicken, welchen sie doch vorher niemahlen glauben wollen, und dessen sie sich dahero unwürdig gemachet.

D. Mayer.

Derjenige, der da weiß, daß man auf das tausendjährige Reich vergebens hoffet, wird leicht haben verstatten können, daß Sie diese Charge bekleiden mögen, indem, wenn eines ausbleibet, auch das andere eben nicht erfüllet werden wird. Denn sagen Sie mir, wie wollen Sie alle Biblische Sprüche, welche von dem Elende handeln, so in denen letzten Tagen auf der Welt seyn wird, mit dem tausendjährigen Reich vergleichen, allda doch nichts als Vergnügen und lauter Rosen ohne Dörner blühen werden. Die Heil. Schrifft mahlet uns die letzte Zeiten eisern, wo nicht gar thönern ab, Sie aber heissen sie die güldene Zeit, die Lilien- und Rosen-Zeit, das güldene Seculum. Wie saget nicht der Mund der Wahrheit: Meynest du, daß des Menschen Sohn, wenn er kommen wird, Glauben finden werde. Die Liebe wird in den letzten Zeiten erkaltet seyn, in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten, grosse Ketzereyen und Verführungen entstehen, daß, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten selbst, leicht verführet werden würden. Doch, Herr Doctor, ihrer Meynung nach soll alles ruhig ohne Secten und Irrthümern zugehen. Saget denn nicht Christus in der Parabel vom Unkraut und den Weitzen: Lasset beydes wachsen biß zur Erndte-Zeit, das Unkraut nehmlich und den Weitzen, alsdenn soll nehmlich das letztere in die Scheuren gesammlet, das erstere aber mit ewigem Feuer verzehret werden. Wäre nun ein tausendjährig Reich zu hoffen, in welchem, wie Sie glauben, alle Sünden, Gottlosigkeit und alles Ubel aufhören soll, so hätte Christus lieber gesaget: Lasset alles stehen biß zu dem Anbruch des tausendjährigen Reiches, denn da will ich den Weitzen sammlen, und das Unkraut verzehren. Nein, nein, mein lieber Herr Doctor,

in

in der Welt, heisset es von allen rechtschaffenen Christen, haben ihr Angst, aber kein tausendjährig Reich zu hoffen, in welchem man sich versprechen könte, ohne Noth das Leben hinzubringen. Alle, die gottselig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden. Wie sollen sie denn mit Christo im tausendjährigen Reiche herrschen? Muß nicht der Mensch immer im Streit seyn, ist eine ausgemachete Biblische Wahrheit, welche demjenigen schnurstracks widerspricht, so Sie von dem tausendjährigen Reiche melden, als welches ohne Streit und Unruhe dauren wird.

D. Petersen.

Ich sehe wohl, daß Sie meine Meynung von dem tausendjährigen Reich noch nicht völlig begriffen haben. Der Satan soll zwar zur Zeit desselben gebunden werden, so daß er die Gläubige nicht beunruhigen kan. Allein nach dem Verlauff dieser tausend Jahre kommet er wieder loß, und richtet mehr Unglück auf der Welt an, als er jemahlen vorher gestifftet. Also lassen sich die angeführte Sprüche der Heil. Schrifft mit dem allen wohl vergleichen. Vor dem jüngsten Tage wird freylich nur Noth und Quaal auf der Erden herrschen, denn um die Zeit wird das tausendjährige Reich schon verflossen seyn, und des Satans Gewalt sich wiederum mehr als zu sehr äussern. Also wird des Menschen Sohn, wenn er kommen wird, keinen Glauben finden, denn das tausendjährige Reich ist schon vergangen. Die Liebe wird erkaltet seyn, denn das Feuer, welches uns die Sonne der Gerechtigkeit mit ihren Strahlen im tausendjährigen Reich eingetheilet, ist vorbey. Die Ketzereyen werden auch wieder angehen, denn das Licht des tausendjährigen Reichs, welches alle Irrthümer ersticket, ist schon untergegangen, hingegen hat sich die finstere Nacht auf der Erden ausgebreitet. Das Unkraut wird auch nach dem tausendjährigen Reiche wieder wachsen, ob es gleich zu dieser beglückten Zeit ersticket worden, folglich muß dasselbe mit dem Weitzen stehen bleiben, biß Christus zum Gerichte kommen, und den Creyß des Erdbodens mit Gerechtigkeit richten wird. In der Welt haben wir Angst. Alle, die gottselig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden. Muß nicht der Mensch immer im Streit seyn? sind alles Biblische Sprüche, die in der Wahrheit gegründet seyn. Allein, was schaden sie dem Anbruch des tausendjährigen Reiches? In der Welt haben wir Angst, aber doch nicht jederzeit, indem GOtt auch auf dieser Erden die seinigen mit reichem Troste erfüllet. Alle Jünger Christi müssen Verfolgung leiden, aber nicht zu allen Zeiten, denn nach dem Ungewitter lässet GOtt die Sonne wieder scheinen. Muß nicht der Mensch immer im Streit seyn, so lange er nehmlich hier auf der Erden nach der itzigen Verfassung wallet. Dieses aber hindert nicht, daß das tausendjährige

Reich, welches eine besondere Einrichtung hat, hievon ausgenommen seyn solte. Angst, Streit und Verfolgung warten auf die Christen auf der Welt ordentlicher Weise. Ausserordentlicher Weise aber werden sie im tausendjährigen Reich davon befreyet seyn, denn die Regeln der göttlichen Regierung werden in demselben gantz anders eingerichtet werden, als wir sie anitzo befinden.

D. Mayer.

Entschuldigen und bemänteln Sie ihre Meynung, so gut Sie wollen, so hält sie deßhalben doch gar nicht stich. Soll denn also das tausendjährige Reich zu der Ordnung des Heyls nicht gehören, nach welcher GOtt hier auf der Welt seine Kirche regieret, soll alles in demselben ausserordentlich und groß, ja seltsam seyn, so sagen Sie mir denn, wo denn dieses alles geschrieben stehet, und in welcher Bibel Sie so seltsame Meynungen gelesen.

D. Petersen.

Sie wissen gar wohl diejenige Schrifft-Stelle, woselbst der eigentliche Sitz der Lehre von dem tausendjährigen Reich zu befinden. Die Offenbahrung Johannis am 20. Capitel giebet uns den Schlüssel in die Hand, wodurch wir die Thüre zu demselben öffnen, und die dadurch sich veroffenbahrende Herrlichkeit GOttes mit Augen erblicken können, und können ja nicht läugnen, daß daselbst eine glückselige Zeit beschrieben werde, sondern halten nur davor, es wäre dieselbe schon mit denen Zeiten Constantini des Grossen vergangen. Allein, daß dieses nicht statt finden könne, habe ich schon oben bewiesen, folglich müssen Sie ja zugeben, daß diese Zeit noch in Zukunfft zu hoffen seye.

D. Mayer.

Besinnen Sie sich doch auf den güldenen Ausspruch des sel. und hochberühmten Herrn Doctor Dannhauers. Frustra interpretamur Apocalypsin, ubi nos Historia experientur & eventus destituit. Wir erklären die Offenbahrung Johannis umsonst, wenn uns die Geschichte der Erfahrung und der Ausgang verlassen. Wie viel Träume sind nicht von denenjenigen ausgeschicket worden, welche sich unterstanden, das versiegelte Buch der Offenbahrung mit ungewaschnen Händen aufzumachen. Je kühner die Ausleger dieses Buches gewesen, je schlechter sind ihre Arbeiten gerathen, und von so vielen Auslegern desselben sind die wenigste, so mit einander überein stimmen. Insonderheit fehlen die entsetzlich, welche die Zeiten, so künfftig einfallen werden, genau bestimmen wollen. Wie lächerlich machet sich nicht der Theologus zu Rotterdam Jurieu, wenn er meynet, das tausendjährige Reich solle 1715. angehen, welches doch nachgehends nicht geschiehet, so daß er mit Schanden bestehet. Ja wie seltsam klinget es, wenn ein Anhänger von ihnen das tausendjährige Reich nach

gezogenem Calculo auf eine gewisse Zeit setzet, nachgehends aber, weil um der Auserwählten willen die Tage verkürtzet werden sollen, eine gute Summe davon aufs neue wieder abziehet. Jurieu hat auch aus dem Nahmen des Pabsts Innocentii XII. die Zahl des Thieres 666. heraus bringen wollen, doch wie befande er sich beschämet, und wie sehr zoge er nicht zurück, als der berühmte P. Simon aus seinen des Jurieu Nahmen dergleichen Zahl ohne Zwang gar glücklich heraus brachte. Dieses sind blosse Wort-Spiele und müßige Erfindungen, wie denn Herr Fabricius in Hamburg im Centifolio Lutherano von Luthero anführet, daß ein Italiäner aus seinem Nahmen in Ebräischen Littern die Zahl des Antichrists heraus bringen wollen, dabey es ihm aber so unglücklich gegangen, daß ihm eine Zahl noch gefehlet. Dahero er denn auf wunderliche Grillen verfallen müssen, dieses allerdings zu entschuldigen. D. Petersen.

Die Offenbahrung Johannis ist allerdings ein schweres Buch, indessen aber muß man doch dasjenige als eine gewisse Wahrheit glauben, was darinn so deutlich und nachdrücklich beschrieben worden, daß man es mit Händen fassen, und an der Wahrheit desselben unmöglich zweifeln kan. Und dieses trifft mit dem Tausendjährigen Reich auf das allerdeutlichste ein. Diejenige aber sind freylich gar zu verwegen, welche die Rathschläge GOttes so genau ergründen wollen, daß sie auch die Zeiten des tausendjährigen Reiches auf das allergenaueste bestimmen wollen. Wer hat des HErren Sinn erkannt? Darum sind die, so solche Rechnungen auf die Bahn bringen, fast so sehr strafffällig, als jener Engelländer, welcher vermöge der Rechen-Kunst heraus zu bringen sich unterstanden, wie lange noch die Christliche Religion auf Erden dauren würde?

D. Mayer.

Ja, ja, ihr Herren Chiliasten, ihr seyd vollkommene Sectirer und Ketzer. Der hochberühmte und um die Evangelische Kirche theur-verdiente Theologus, D. Pfeiffer in seinem Anti-Chiliasmo hat dieses zur Gnüge gezeiget, ingleichen auch in seiner andern Schrifft, welche er den Unchristlichen P. Christian betitelt, und zwar p. 28. Der theure Theologus Hæberlin in seinem Tractat de Chiliasmo fidei Christianæ ruinâ, von dem Chiliasmo dem Ruin des Christlichen Glaubens glaubet und beweiset mit Grund der Wahrheit, daß der Chiliasmus den Grund des Glaubens völlig umstosse, ja es haben so viele andere gelehrte Federn eure Blösse dermassen entdecket, daß ihr dawider etwas mit Grunde der Wahrheit aufzubringen nicht im Stande seyd. D. Petersen.

Sind wir als Chiliasten, Ketzer und Sectirer, so müssen sie vorerst auf die Frage entscheiden, was denn ein Ketzer eigentlich sey, und ob denn die

Ke-

Ketzerey ein Laster ausmache. Ich weiß wohl, daß Thomasius von dieser Frage disputiret, und die uneinige Meynungen derer Herren Gottesgelehrten gezeiget, welche sie von der Ketzerey und denen Ketzern hegen, doch ich weiß auch, daß diese Herren Theologi mit ihm nicht zufrieden sind. Es ist gleichfalls eine schwere Frage auszumachen, was der Grund des Glaubens sey, und was denn vor Lehren eigentlich den Grund des Glaubens umstossen. Mir ist bekandt, daß der berühmte Hunnius diese Materie zuerst gründlich erörtert, indem er beweisen wollen, daß die Reformirte von denen Lutheranern im Grunde des Glaubens unterschieden wären. Allein es ist die Sache sehr schwer und kützelicht zu entscheiden. Ja die verschiedene Unterscheidungen oder Distinctiones, welche er machet, daß nehmlich einige Articul des Glaubens principal, andere nicht so principal seyn, einige den Glaubens-Grund ausmachen, andere aber denselben befestigen. Alles dieses, sage ich, machet die Untersuchung davon noch nicht leicht anug. Doch dem sey wie ihm wolle, so ist und bleibet ja unser Heyland JEsus mit seinem theuren Verdienst der eintzige Grund unsers Glaubens, als auf den die Kirche gebauet und gegründet worden. Alle diejenige Lehren nun, welche diesen Glaubens-Grund nicht über einen Hauffen werffen, oder zerstöhren, sind demselben auch nicht zuwider. Wie solte denn nun unser Heyland deßwegen nicht der Erlöser seyn, wie solte deßwegen sein Verdienst zu unserer Seeligkeit nicht statt finden, weil man in Zukunfft ein tausendjähriges Reich zu hoffen hat? das ist gar zu weit vom Ziele geschlossen und geschossen. Das tausendjährige Reich hat in die Grund-Wahrheiten der Evangelischen Religion keinen solchen Einfluß, daß es dieselbe zernichten könte. Es bleibet bey der Kirche ein Problema, das ein Evangelischer Christ entweder glauben oder nicht glauben mag, so kan er nichts destoweniger versichert seyn, durch das Verdienst seines Heylandes in den Himmel zu kommen. Der Beweiß, daß der Chiliasmus dem Grunde des Glaubens widerspreche, ist vom Neid hergenommen, weil man dadurch diese Lehre verhasset machen, und auf einmahl niederschlagen will.

D. Mayer.

Der Grund des Glaubens wird von denen Chiliasten nicht viel respectiret, und haben sie wenig Acht vor denselben, wenn sie mir an dessen statt ihre Träume an den Tag legen, und damit die Welt einschläffern können. Sie müssen wissen, daß nicht alle Ketzereyen und Irrthümer den Glaubens-Grund grade zu angreiffen, und umwerffen, sondern es giebt viele, welche von weiten, wie die Francheen, nach der Vestung unvermerckt und nach und nach gezogen werden, da sie denn endlich ein Bastion untermiren, und wenn ihnen nicht Widerstand geschehen, selbtes über einen Hauf-

fen

fen werffen. Ich gebe gerne zu, daß die Lehre vom Chiliasmo nicht grade zu dem Verdienste Christi widerspricht, aber sie ist um so viel gefährlicher, weil sie dieselbe per indirectum angreiffet, und andern Wahrheiten, die einen Einfluß in den Haupt-Grund des Glaubens haben, entgegen gehabt. Je heimlicher ein Gifft ist, je gefährlicher ist es auch. Vor einem Feind, der mich mit geladenen Gewehr oder mit dem Degen in der Faust öffentlich angreiffet, kan ich mich wohl in Acht nehmen, aber ein Neapolitaner, der nur ein Paar Handschuh, oder eine Peruque zum Præsent giebet, an deren Gifft ich doch nachgehends ersterben muß, ist weit gefährlicher. Machen Sie einen Schluß auf ihre Lehre von dem Tausendjährigen Reich.

D. Petersen.

Allein, mein Herr Doctor, Sie werden die Gewogenheit haben, und mir sagen, wie und auf was Art denn die Lehre von dem Tausendjährigen Reiche der Wahrheit der Christlichen Religion zuwieder läufft, indem ich dieses zu hören sehr begierig bin, ob ich gleich weiß, daß offtmahlen gewissen Auctoribus Dinge beygeleget werden, die man per consequentiam aus ihren Meynungen ziehet, und von denen sie doch nicht zugeben wollen, daß sie selbte jemahlen statuiret, und die ihnen also mit Unrecht aufgebürdet werden.

D. Mayer.

Wer Meynungen ausstreuen will, muß auch allerdings vor die Consequenzen hafften, so durch einen sichern Schluß daraus geleitet werden können, so wie derjenige, so einen Hund hat, sans comparaison, vor den Schaden stehen muß, den derselbe anrichtet, wenn er ihn nicht verlieren und erschiessen lassen will. Auf gleiche Art muß man entweder eine Meynung fahren lassen, oder vor alles respondiren, was aus derselben fliesset. Denn nichts rechtmäßigers kan auf der Welt verlanget werden. Hat man denjenigen Irrthum der daraus fliesset, nicht gleich Anfangs eingesehen, so gestehe man ietzo den Fehler, und gebe der Meynung als irrig gute Nacht. Sonst helffen alle Entschuldigungen nicht, sie mögen Nahmen haben wie sie wollen, und sie mögen noch so künstlich ausgesonnen seyn. Problemata hin, Problemata her, alle diese Künste helffen nichts. Fliesset aus dem Problemate ein Seelen-verderbender Irrthum, so ist es auch an sich nicht nütze, und muß ausgewetzet werden. Damit ich aber auf die Lehre von dem Tausendjährigen Reiche wieder komme, so widerspricht dieselbe erst dem geoffenbahrten Worte GOttes auch auf diese Art, weil die Vertheidiger desselben sich auf Träume und Erscheinungen beruffen, welche ihnen begegnet seyn sollen, und daraus sie einen Beweiß zu treffen vermeynen, das Tausendjährige Reich sey künfftig noch zu hoffen.

D. Petersen.

Ich habe ja schon vorhero gezeiget, daß das Tausendjährige Reich einen festen Grund in der Heil. Schrifft selber hat, wie sollte es denn derselben wiedersprechen? daß man zuweilen sanffte Träume, Entzückungen und Erscheinungen frommer Seelen, welche sie von dem Tausendjährigen Reich empfunden, anführet, ist so wenig übel gethan, als wenn man anmercket, wie viel gottseelige Personen offtmahlen die süsseste Empfindungen von dem ewigen Leben und der daselbst zu erwartenden Freude genossen. Man will nehmlich daraus eintzig und allein gar keinen Beweiß ziehen, sondern der Beweiß gründet sich selbst vorher auf die Heil. Schrifft. Die Empfindungen aber frommer Hertzen bestätigen noch weiter, daß GOtt davon zuweilen Eindrucke in das Hertz und in die Seele thut. Es bleibet also das Ansehen der Heil. Schrifft feste stehen, und nicht im geringsten gekräncket, denn sonst müßte auch der Traum des seel. Johann Arndts, und des vortrefflichen Herrn Scrivers, welchen sie vor ihrem Sterben von der Ewigkeit gehabt, dem geoffenbahreten Worte GOttes zuwieder seyn, welches doch niemand leicht behaupten, oder sich in den Sinn kommen lassen wird. So wohl die Seeligkeit als das Tausendjährige Reich wird aus der Heil. Schrifft bewiesen, die Träume und Erscheinungen aber werden deshalb angeführet, damit fromme Seelen dadurch desto mehr ermuntert werden, sich dieser Freude dermahleins theilhafftig zu machen.

D. Mayer.

Sie vermischen Dinge die gewiß sind, mit denen, in welchen noch viel auszusetzen ist, die Träume von der künfftigen Seeligkeit und derselben Genuß gründen sich auf die Wahrheit, daß dieselbe dermahleins gewiß zu verhoffen ist, allein die Träume vom Tausendjährigen Reich können wohl vor nichts anders, als vor Spiele und Eindruckungen einer verderbten Phantasie gehalten werden, indem man doch weiß, daß dieses Reich nicht erfolgen werde, sondern in einer blossen Einbildung bestehe.

D. Petersen.

Ich glaube, einer von uns begehet petitionem principii, denn Sie sagen beständig, und supponiren, das Tausendjährige Reich sey ungegründet und unerwiesen, allein ich sage, dieß ist petitio principii, und eben dasjenige, wovon man noch disputiret, also kan man es nicht als eine Grund-Wahrheit voraus setzen. Ich setze weiter hinzu, das Tausendjährige Reich sey erwiesen, also könne man auch Träume und Erscheinungen davon anführen. Wer hat also von uns recht. Es kommet ja auf die Art wieder auf die Frage an: Ob das Tausendjährige Reich in der Bibel gegründet sey oder nicht?

D. Mayer.

Ich sehe, Sie suchen nur nodum in scirpo, und wollen eine Sache verwickeln, deren Auflösung nicht gut auf ihrer Seite ausschlagen möchte. Allein ich will dessen ohngeachtet in meinem Beweise fortgehen, und zeigen, wie die Lehre des Chiliasmi nach andern Wahrheiten mehr, der Christlichen Religion wiederspricht, als nehmlich dem Artickel von der Sünde, diese ist, nachdem der Mensch einmahl gefallen, beständig auf der Welt, und obgleich Christus vor dieselbe gelitten und gestorben, so hänget sie uns doch beständig dermassen an, daß so lange wir auf der Welt leben, wir genug damit jederzeit zu streiten und zu kämpffen haben. Die Heiligen auf der Erden müssen dahero mit Paulo klagen: Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleisch, wohner nichts gutes, wollen hab ich wohl, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht bey mir. Da nun die Sünde in der Welt beständig ist, so muß auch die Straffe der Sünden ihr auf dem Fusse nachfolgen, dahero denn alles Ubel entstehet. Wer an seinem Schöpffer sündiget, heisset es, fället dem Artzt in die Hände, dadurch entstehen die Kranckheiten. Nach einer jeden Sünde bleibet in unserm Hertzen der Gewissens-Biß, welcher uns bis auf den Tod, so lange wir leben, martert und quählet, ja weil die Liebe des Nächsten in unserm Hertzen nicht rechtschaffen und richtig ist, so entstehen daher grosse Verbitterungen, und feindseligkeiten, welche uns auf der Welt unglücklich machen, und so folglich gehet es mit allen andern Sünden. Im Tausendjährigen Reich aber soll die Sünde, und das Ubel als die Straffe der Sünden, auf einmahl aufhören. Ist dieses nicht der GOttesgelahrtheit schnurstracks zuwieder?

D. Petersen.

Allein, mein Herr Doctor, im Stande der Unschuld ware keine Sünde, sondern Adam und Eva lebeten in vollkommener Unschuld und Liebe zu ihrem Schöpffer. Dieser Unschulds-Stand ist ein Bild des Tausendjährigen Reichs. Ware in der Welt, ehe denn als die Sünde ihren Anfang nahm, eine Zeit, in welcher dieselbe nicht gefunden wurde, so kan auch in derselben Welt vor dem Jüngsten Gericht dergleichen Seculum wieder angehen, wo die in den Himmel erbaute Unschuld wieder auf der Erden ihren Platz nimmt, die Sünde aber von derselben verjaget wird, damit also der Beschluß dem Anfange völlig ähnlich werden möge. Die Sünde ist nach der Ordnung des Heils, welche uns GOtt ietzo zeiget, unentbehrlich, als auch deren Straffe. Allein die Ordnung des Tausendjährigen Reichs wird gantz ein anders erfordern. So wie man dennoch unsern Glaubens-Büchern und ihrer Lehre von der

Sünde gewesen, so wenig ist man auch derselben zuwieder, wenn man gläubet, daß zur Zeit des Tausendjährigen Reichs keine Sünde auf der Welt statt finden werde. Denn eine andere Ordnung erfodert auch andere Einrichtungen.

D. Mayer.

Von Können auf das Seyn kan, wie ich schon ehemahls gemeldet, kein fester Schluß gemachet werden. Sie sprechen, es kan im Tausendjährigen Reich geschehen, daß keine Sünde daselbst seyn wird, so wie im Stande der Unschuld keine gewesen, allein deswegen wird es doch nicht gleich in der That also seyn. Der Niclas-Thurm in Leipzig kan auch einfallen, er fällt aber deswegen noch nicht würcklich.

D. Petersen.

Ich zeige nur, daß es in der Welt möglich sey, daß zu einer gewissen Zeit die Sünden nicht statt gefunden, der Beweiß dazu ist der Stand der Unschuld, wo alles ohne Sünde gewesen, also sage ich, kan auf gleiche Art das Tausendjährige Reich eingerichtet werden. Da nun aber GOTT würcklich das Tausendjährige Reich in der Offenbahrung Johannis versprochen, und dasselbe auch anbrechen wird, so wird auch die Sünde als eine Unvollkommenheit in demselben nicht anzutreffen seyn. Dieses nun ist die Art, wie ich meinen Schluß führe, und was haben Sie denn weiter daran auszusetzen?

D. Mayer.

Wo stehet denn in der Heil. Schrifft, daß im Tausendjährigen Reich keine Sünde seyn werde, ja daß jemahls eine Zeit in der Welt kommen würde, ausser der Ewigkeit, wo keine Sünde seyn dürffte. Ich besinne mich auf dergleichen Spruch gar nicht, und werden Sie mir ein grosses Vergnügen erzeigen, wenn Sie mir einen solchen Text entdecken.

D. Petersen.

Sie wissen gar wohl, daß viele Dinge in der Heil. Schrifft nicht mit expressen und deutlichen Worten stehen, welche doch aus derselben durch eine gute und richtige Consequentz gezogen werden können und müssen. Und also ist es auch mit dem Tausendjährigen Reich bewandt, aus der Beschreibung, welche Johannes Offenb. 20. davon meldet, lässet sich schon schliessen, daß in derselben die Sünde auch aufhören werde, indem doch Satanas, der Urheber aller Sünde und Boßheit, mit Ketten gebunden seyn wird.

D. Mayer.

Sie haben gar süsse Träume und angenehme Einbildungen, welche von ihnen gantz allein erdacht, und also um so viel eyferiger auch verfochten

ten werden, Sie können durch ihre Erfindungs-Krafft aus allem alles machen, so wie der Helmstädtische Theologus, Herr von der Hardt, alles, was er sich zu beweisen vorsetzet, durch sein glücklich Ingenium wo nicht vollkommen darthut, doch dermassen anzustreichen weiß, daß es, wenn es gleich der Wahrheit nicht gemäß, doch derselben ziemlich ähnlich kommet, die Offenbahrung Johannis ist ohnedem ein Buch, welches einer fruchtbaren Erfindung sehr zu statten kommt, und wenn man sich einmahl an Wahrscheinlichkeiten hält, so kan man alles auf eine gewisse Art beweisen. Denn die Propheceyungen können ohnedem niemahlen recht verstanden werden, als aus dem Aufgange.

D. Petersen.

Ich bin hierinn ihrer Meynung. Der sonst verfluchte Benedictus Spinosa hat doch in diesem Stücke recht, daß er saget, das Naturell der Propheten müßte reich an Erfindungen gewesen seyn. Denn so nehmlich hat es alles dasjenige, was ihm GOtt eröffnet, auf eine geschickte Art und auf das beste vortragen können. Muß nun ein Prophet ein reiches Ingenium haben, so muß es auch derjenige besitzen, der einen Propheten recht verstehen, und erklären will, weilen sich doch gleiches zu gleichen wohl schicket. Ein grosser Metaphysicus, der wie ein Goliath mit der Rüstung seiner definition, und dem scharffen Schwerdt der distinctionen angetreten kommt, wird hier wenig ausrichten. Aber ein kleiner hurtiger David, der seine Gedancken so hurtig und lebhafft wie eine Schleuder bewegen und auslassen kan, trifft am allerersten den rechten Fleck, und erhält darauf einen vollkommenen Sieg, also werden Sie mir selber zustehen, daß ich mich zu Erklärung Prophetischer Schrifften gut schicke, indem es mir, ihrem eignen Bekänntniß nach, an Ingenio nicht gefehlet.

D. Mayer.

Allein ein Ingenium ohne Judicium hecket lauter Grillen, und gantze Nester derselben aus. Daher kommen eben diese Mißgeburthen von Meynungen, wenn der Verstand nicht mit gnugsamen Waffen gerüstet ist, und denen kindischen Einfällen der Erfindungs-Krafft allein folget. Die Pilze und Erd-Schwämme, deren in einer Nacht etliche tausend wachsen, gleichen denen Opinionen, denn wie dieselbe nimmermehr zu festen Bäumen werden, mit denen der Wind nicht nach Gefallen spielen kan, und die viel Jahr eine Zierde der Wälder seyn können, so wachsen auch die Meynungen ingenieuser Leute in einer eintzigen Nacht, und fallen auch wieder in einer andern hin, indem sie der Zeit und dem Winde einer scharffen Untersuchung gar nicht wiederstehen können. Ich weiß gar wohl, daß sie jederzeit auf meine Einwürffe etwas antworten wollen, allein es mögen an-

dere sagen, ob die Antworten Stich halten, oder nicht, und ob sie nicht vielmehr die Sachen bloß mit Feigen-Blättern bemänteln, da doch deren Blösse allen Verständigen von selbsten in die Augen fallen muß. Ist es nicht wahr: Ihr Chiliasmus widerspricht auch dem Artickel von der Rechtfertigung, worinn wir lehren, daß GOtt nicht die Gerechte, sondern die Sünder rechtfertiget, ihrer Meynung nach aber soll GOtt auch Gerechte rechtfertigen, nehmlich diejenige, so im Tausendjährigen Reiche leben werden.

D. Petersen.

Ordentlicher Weise rechtfertiget GOtt freylich nur die Sünder, allein so wie Adam im Stande der Unschuld ohne Sünde vor GOtt angenehm war, so können es auch die Gläubigen im Tausendjährigen Reich seyn. Demjenigen, dem der Stand der Unschuld nicht unmöglich zu seyn scheinet, der wird auch das Tausendjährige Reich leicht glauben können.

D. Mayer.

Ach wie eyferig halten Sie nicht über ihren Chiliasmum, der doch, wie ihre Wiederbringung aller Dinge, allerdings werth gewesen wäre, daß sie niemahls an das Licht gebracht, und mit dem Kirchen-Lehrer Origene, welcher sie auch geglaubet, beständig vergraben geblieben wäre. Gewiß, wo Origenes, der Diamantne Kirchen-Lehrer, gut ist, da ist niemand über ihn, und sein Vortrag ist nicht zu verbessern, allein wo er auch schlimm ist, kan es auch der böse Geist nicht ärger machen, wenn er sich in einen Engel des Lichtes verkehren, und denen Menschen das Evangelium predigen wolte. Sie aber haben diesen alt-verkochten Kohl, welchen die Kirche als ein ketzerisches Gerichte, bey dem der Tod in denen Töpffen ist, verdammet, dennoch aufzuwärmen sich unterstanden, und demselben eine neue Brühe angekochet.

D. Petersen.

Ich liebe die Wahrheit, sie mag gleich alt oder neu seyn; Es mag nun Origenes oder ein ander mir zu meinem Lehr-Satz Gelegenheit gegeben haben oder nicht, so lasse ich mich dieses doch wenig anfechten, indem ich vergnügt bin, wenn dieselbe nur der Wahrheit gemäß ist. Hatte Origenes, wie Sie selbst sagen, so viel gute Sachen, o so bringen Sie seine Meynung von der Endlichkeit derer Höllen-Straffen auch in das Register des Guten, alsdenn werden Sie selbst gestehen müssen, daß er die Materie unvergleichlich ausgeführet habe. Da Sie aber dieselbe Meynung vor böse halten, so muß auch der Beweiß derselben nichts gelten. Wissen Sie also, daß ich, nachdem ich vorhero in meinem Gewissen durch Lesung der Heil. Schrifft vollkommen überführet gewesen, daß die Höllen-Straffen nicht ewig dauren werden, davon ein besonderes Buch in Folio geschrieben,

wor

woran auch meine Frau nicht wenig Antheil gehabt, indem sie es mit verfertigen helffen.

D. Mayer.

Ich weiß es gar wohl, und ihre Frau Liebste hätte besser gethan, wenn sie als ein Weib, nach der Ermahnung Pauli, in der Gemeine geschwiegen, als daß sie durch Verfertigung *scandaleuser* und *fanatischer* Bücher es dahin gebracht, daß sie eine ansehnliche Stelle in dem *Gynecæo Hæretico fanatico*, welches der berühmte Herr *D. Feustking* in Wittenberg geschrieben, erhalten. Daß die Weiber zu thörichten und ketzerischen Meynungen eher, als die Männer, geneigt seyn, beweiset so wohl die erste Ketzerin Eva, welche dem Vortrag der Schlange Gehör gabe, als auch die Kirchen-Geschichte aller Zeiten. Und wovon anders redet denn Paulus, wenn er saget, daß in denen Letzten Leute seyn würden, welche herum schleichen, und die Weiblein zu verführen suchen würden. Der Satan gebrauchet sich ihrer als schwache Werckzeuge, vor andern sein Reich auszubreiten, so wie man auch weiß, daß die Ketzereyen durch Singen und Lieder fortgepflantzet werden.

D. Petersen.

Sie kommen auf den Locum Communem von Weibern, und da Sie nun so viel Böses von denenselben angeführet, so solten Sie auch das Gute erzehlen, was von ihnen gesaget werden könte, und hernach meiner Frauen Schrifften genauer untersuchen, folglich den Schluß machen, ob dieselbe unter die gute oder böse Weiber zu zehlen seye, so aber sagen Sie so fort ihren Richterlichen Ausspruch, ehe wir noch untersuchet, ob denn die Wiederbringung aller Dinge eine gute oder böse Lehre sey. Haben Sie denn mein und meiner Frauen Bücher hievon gelesen, und was halten Sie davon?

D. Mayer.

Wollte GOTT, daß das Buch, welches ich gehabt, ein gleiches Schicksahl mit denenjenigen erhalten hätte, welche in Hamburg noch unter ihren guten Freunden verstecket liegen, und nicht an das Tage-Licht gekommen, denn so wäre dadurch vielem Aergerniß vorgebauet worden. Ein solches Buch, welches eine Meynung vorträget, so da würdig ist, daß sie in ewiger Vergessenheit bleibe, ist auch wehrt, daß ihr Mysterium Apocatastaseos oder ihr so genanntes Geheimniß der Wiederbringung aller Dinge, welches mit besserm Recht ein Mysterium iniquitatis, oder ein Geheimniß der Boßheit kan genennet werden, ein beständiges Geheimniß und so geheim geblieben wäre, daß es kein Mensch gewust hätte. Denn so würden sich viele nicht daran gestossen, noch in ihrer Boßheit feste gesetzet haben, indem dieses Geheimniß nicht der Gottseligkeit, sondern denen Lastern sanffte Polster untergeleget. Es gedencket ja mancher bey

sich

sich selbst, wenn die Verdammten noch einmahl selig werden sollen, und die Teufel auch dereinst zu Gnaden gelangen, o so kan ich in meinen Sünden sicher seyn, und mich gar nicht viel befürchten. Es ist um ein böses Viertel Stündchen, und um eine kleine Zeit zu thun, die ich in der Hölle zubringen muß, so bin ich wieder heraus. Wer will sich weiter mehr vor der Höllen Straffen fürchten, wenn dieselbe nicht ewig seyn. Scheuen sich doch die Menschen nicht vor denen weltlichen Straffen, welche ihnen doch gewiß und ohnfehlbar über den Halß kommen, ja die Todes-Straffe scheinet ihn schon verächtlich, weil sie nicht lange dauret, geschweige denn, daß die Hölle, an welche sie, weil sie von ihnen entfernet zu seyn scheinet, wenig gedencken, einen so tieffen Nachdruck in ihr Gemüth machen sollte, daß sie dieselbe, wenn sie gleich nicht ewig dauren sollte, gar zu sehr befürchten müßten. Vielmehr glaube ich, daß Leute von ihrer Jugend auf mit der gantzen Christlichen Kirche hertzlich geglaubet, daß die Hölle eine ewige Quaal und Marter sey, wenn sie hernach hören, daß die Hölle nicht einmahl aufhören werde, auch auf die Gedancken gerathen, vielleicht ist die gantze Hölle wohl nichts, so wie dieses viele gottlose Leute glauben, die in ihrer Boßheit meynen, es wäre ein Fabel-Werck, welches die Mönche im Pabstthum erdacht, um denen Leuten dadurch ein Schrecken einzujagen. Allein, die Hölle ist und bleibet wohl ein leider mehr als zu gewisser Ort der Quaal, wo der Verdammten Wurm nicht sterben, und ihr Feuer niemahls verlöschen wird. So wie aber das Fegefeuer aus dem Gehirne müßiger Leute seinen Ursprung genommen, so kan auch von ihrer Wiederbringung aller Dinge mit Recht gesaget werden, daß dieselbe aus ihrem Gehirn gewachsen, in der Heiligen Schrifft aber im geringsten nicht gegründet sey. Da Sie also dasselbige vertheidigen, so siehet man unstreitig, daß Sie ein neues Pabstthum einführen, und die alt-verlegne Lehre vom Fegfeuer, zu dem die Heydnische Meynungen von der Reinigung der Seelen nach dem Tode den Grund geleget, wieder auf die Bahne bringen wollen.

*D. Peterſen.*

Mein Geheimniß der Wiederbringung ist deßwegen ein Geheimniß, weil es so vielen Menschen unbekannt, denen die Decke Mosis noch über denen Augen lieget. Es ist auch deßwegen ein Geheimniß, weilen die geheime Gerichte GOttes und die geheime Züge der Liebe desselben sich endlich vollkommen offenbahren. Daß es aber bißhero verborgen gewesen, kan ihm auf keine Art und Weise schaden. Sie haben auch nicht nöthig, deßwegen zu wünschen, daß es noch länger im Verborgenen möchte geblieben seyn, denn verborgene Dinge sind öffters die besten. Der Christliche weltweise und weltgelehrte Christe Seneca saget dahero mit allem Rechte: Non

tam

tam benè cum humano genere agitur, ut meliorapluribus placeant. Es wird dem menschlichen Geschlechte so gut nicht, daß das beste auch denen meisten gefallen solte, und numerus errantium non patrocinatur errori, die Zahl der Irrenden machet den Irrthum selbst nicht gut. Vielmehr sind diejenige nur halbe Menschen, die dem gemeinen Hauffen, welcher vor ihnen gehet, unbesonnener Weise nachfolgen, nicht anders, als die Schaaffe, welche, wenn sie nur eines von ihren Compagnons ins Wasser springen sehen, demselben alle nach einander gleich nachfolgen, und durch den Strohm schwimmen. Wen sollte auch meine Wiederbringung der Dinge ärgeren, als diejenige, die nicht geübte Sinnen in der Schrifft haben, und an denen hergebrachten Vorurtheilen gar zu feste kleben. Es wird wohl kein Mensch verlangen in der Hölle zu seyn, wenn gleich dieselbe nur einen Augenblick dauren sollte, geschweige denn, wenn man gewiß wäre, daß die Quaal derselben eine gantze Stunde, einen gantzen Tag, eine gantze Woche, einen gantzen Monath, oder ein gantzes Jahr fort dauren würde. So wenig als jemand seinen Finger nur eine Minute in das Licht gerne stecket, so wenig wird auch die Höllen-Quaal deswegen erträglich seyn, weil sie gleich aufhöret. Derjenige, der sich nicht fürchtet einige Zeit in der Höllen auszuhalten, wird sich auch nichts daraus machen, wenn dieselbe ewig dauret, denn er kan vielleicht glauben, daß man sich mit der Zeit zu allen gewöhnet, und daß die empfindlichste Schmertzen durch die Länge der Zeit und Gewohnheit dermassen erleichtert werden, daß man sie nicht mehr so starck empfindet. Diejenige, welche ihre Lebens-Zeit auf denen Galeren zubringen müssen, werden durch die lange Gewohnheit dermassen verhärtet, daß sie endlich wieder Wind und Wetter gleichsan eisern seyn, und nichts auf der Welt mehr scheuen. Ob nun gleich die Höllen-Straffen gantz anders beschaffen seyn, und alle Tage mit neuer Quaal wie gantz aufs neue anfangen, so will ich ihnen doch nur hiedurch zu erkennen geben, wie ruchlose Gemüther aus allen Meynungen und Hypothesibus sich nichts machen, und dieselbe zu ihrem Vortheil ziehen können, da hingegen fromme Seelen sich beständig vor derselben fürchten werden, es mögen nun gleich die Straffen derselben ewig seyn oder nicht.

D. Mayer.

Gut, gut, Sie vertheidigen ihre Meynung, so gut Sie können, allein damit ist es nicht ausgemacht. Es bleibet dieselbe aller Welt anstößig, und der Heil. Schrifft schnurstracks zuwider. Denn kan wohl etwas deutlicher seyn, als wenn unser Heyland die Hölle das ewige Feuer nennet. Gehet hin, heisset es, von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches bereitet ist denen Teufeln und seinen Engeln. So spricht der Mund

der Wahrheit. Sie aber, Herr D. Petersen, legen dieses also aus: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das Feuer, welches euch eine geraume Zeit quälen wird, welches bereitet ist dem Teufel, und seinen Engeln, aus dem ihr aber endlich doch werdet befreyet werden, wenn nehmlich der Teufel mit seinen Engeln von GOtt wird zu Gnaden angenommen werden, und dieser alles in allem seyn wird! Wem soll ich also mehr glauben, dem Mund der Wahrheit Christo, oder ihnen, mein Herr Doctor?

D. Petersen.

Ich habe in meinen Schrifften sattsam bewiesen, daß das Wort Ewigkeit, Aion im Griechischen, nicht beständig in der Bibel von einer unumschränckten, sondern auch zuweilen von einer endlichen, aber bey dem allen doch lange anhaltenden Zeit gebrauchet wird. Die Sprüche der Heil. Schrifft sind davon von mir längstens angeführet, und dieses eine ausgemachte Sache. Wie wollen Sie auch weiter den Spruch vom ewigen Feuer, welchen Sie itzo angeführet, mit demjenigen vergleichen, da es von GOtt heisset: Er wird nicht immer hadern, noch ewiglich Zorn halten. Soll nun der Zorn GOttes nicht ewig dauren, noch sein Hader immer währen, so müssen ja endlich auch die Höllen-Straffen ein Ende nehmen. Der Schluß ist richtig, und ist auf die Liebe GOttes gegründet, welche niemahlen ein Ziel erreichen kan, und auch die Gerechtigkeit selbsten bey weiten übertrifft.

D. Mayer.

Sie fangen ihr altes Lied an, welches Sie mit ihrer Gemahlin schon längstens angestimmet, und welches ihnen der Herr Christian Pagenkopen, Medicæ Artis & Chymiæ Cultor, wie er sich nennet, nachgesungen, denn Sie werden doch ohne Zweifel sein Buch kennen, welchem er den Titul beyleget: Gründliche Erkänntniß der ewigen Liebe GOTTes in Christo, gegen alle gefallene Creaturen, oder, ausführlicher Beweiß, daß die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge in der Natur und Schrifft unumstößlich gegründet, eine alte Apostolische Wahrheit, und keine zur Sicherheit verführende Meynung seye. Freystadt, oder vielmehr Altona 1726. 8. In diesem hat er ihre Meynungen mit des Herrn Dippels seinen vereiniget, und von beyden theuren Lehrmeistern nicht wenig profitiret, denn Sie sind doch des Herrn Dippels und Herr Dippel ihrer werth, und können mit Recht in einerley Classe gesetzet werden.

D. Petersen.

Zum wenigsten werden Sie von Pagenkopen nicht sagen können, daß er seine Meynung nicht bescheiden und mit einer guten Art vorgetragen, indem

dem er niemanden zu nahe getreten, und es ihm bloß um die Untersuchung der Wahrheit hauptsächlich zu thun ist. Die Vorrede seines vorhin angeführten Werckes ist insonderheit mit Nutzen zu lesen, indem er in derselben kürtzlich die Ewigkeit der Höllen-Straffen verworffen, und diese Lehre zur Gnüge widerleget. Was aber den Herren Dippel betrifft, der durch so viele theologische Streit-Schrifften unter dem Nahmen Christiani Democriti bey uns bekannt geworden, so ist nur zu beklagen, daß dieser Mann sein ihm von GOtt anvertrauetes Talent nicht auf andere Sachen als auf die Gottesgelahrtheit angewandt. Denn da seine Aufrichtigkeit ihm nicht zugelassen, etwas zu verhehlen, sondern von ihm erfodert, die Meynung seines Hertzens ohne Umschweiffe und deutlich darzulegen, so hat ihm dieses grossen Schaden und Verdruß gebracht. Weilen nehmlich die Gottesgelehrten aus ihrer Wissenschafft gerne ein geschlossen Handwerck machen wolten, so sehen Sie nicht gerne, wenn sich jemand darinn mischet, der nicht in ihrer Innung, nehmlich in einem öffentlichen Lehr-Amte, stehet. Sie können sich überhaupt unter einander nicht wohl vertragen, geschweige denn, daß sie einen Fremden solten erdulden können, der sich in ihre Circkel eindringet, ja, der ihnen noch dazu von neuen Sachen vorschwatzen will, welche sie niemahlen gewußt, oder überleget. Da heisset es bald: Was will uns dieser lehren, was recht ist? Hätte Dippel sich auf politische oder mechanische und physische Wissenschafften allein appliciret, so wäre er ohne Zweifel in denenselben zum grossen Manne worden, und sehr hoch gestiegen, indem es ihm gewiß weder an Geschicklichkeit, noch Einsicht fehlet. So aber hat er, wegen seiner Theologischen Streit-Schrifften vieles erdulden und ausstehen müssen. Allein so geht es, wenn man einmahl in seinem Hertzen einen Beruff spühret, die Wahrheiten, welche man erkandt, aller Welt zu entdecken, und nicht im verborgenen liegen zu lassen, alsdenn hät man die Schmach Christi höher, als die Schätze Egypti, und so hätte Dippelius auch eine bequemere Lebens-Art auf der Welt sich erwählen können, wenn er nicht geglaubet, daß er mit denen ihm von GOtt in diesem Stücke verliehenen Gaben wuchern müste.

D. Mayer.

Ey daß Sie doch nicht einen halben Heiligen aus ihrem Dippeln machen. Ich leugne nicht, daß der Mann viel Verstand, Feuer und Geist in seinen Schrifften bezeuget, allein wer kan auch wohl in Abrede seyn, daß er dabey gantz ungeheure und abscheuliche Meynungen geheget, mit welchen er in der Kirche Christi ein entsetzliches Aergerniß angerichtet. Ist er nicht der allerruchloseste Scepticus in der Religion, dem Päbstler, Lutheraner und Reformirten alle einerley sind, und sich von ihm nach eigenem Belie-

ben, wenn es ihm gefället, durchhecheln lassen müssen. Er ist weder kalt noch warm, und wird also von GOtt als ein lauer Mensch aus dem Munde gespyen werden. Was ist das vor ein Beruff, wenn man neue und wunderliche Meynung vorträget, und sich nachhero damit entschuldigen will, daß man dieselbe als Wahrheiten erkandt, und einen innerlichen Trieb und Beruff bey sich gespühret, sie auszubreiten. So haben ja alle Ketzer einen Beruff zu ihren thörichten Meynungen und Ketzereyen. Dippel schläget sich auch selbst mit seinen eigenen Worten, und seine Schrifften sind nicht anders als ein Chaos von vielen Widersprechungen. Doch was gehet uns Dippel an. Ich muß Sie nur noch wieder auf ihre Wiederbringung bringen, und ihnen gedencken, daß dieselbe und sonderlich die von Christ. Pagenkopen im vorigen Buch angeführte Gründe durch einen grossen Theologum unserer Kirche, der noch itzo lebet, und an Gelehrsamkeit, Einsicht, auch Artigkeit im Vortrage niemanden seines gleichen haben wird, den unvergleichlichen Herrn von Mosheim zu Helmstädt widerleget worden.

D. Petersen.

Ich kenne den Herren Mosheimen wohl. Allerdings ist er ein sehr geschickter Mann, dessen Ruhm so wohl in Deutschland, als auch auswärts bekannt ist, ich kan mich auch wohl besinnen, daß er etwas von der Wiederbringung aller Dinge geschrieben, und mich darinn widerleget hat, so wie mir sonst bekandt, daß er verschiedene Historische und Theologische Schrifften heraus gegeben, und dadurch seinen Nahmen bey der gelehrten Welt verewiget. Doch habe ich seine Widerlegung in zwey Schrifften in der Ober-Welt schon fertig gehabt.

D. Mayer.

So sind ihnen denn seine heilige Reden nicht unbekandt, die er bey verschiedenen Gelegenheiten gehalten, und in verschiedenen Theilen heraus gegeben. Wie er in denenselben die Religions-Spötter jederzeit auf das empfindlichste und nachdrücklichste widerleget, auch alle die spitzigsten Zweifel, mit welchen dieser Art Leute zu prahlen pflegen, dermassen stumpff gemacht, daß sich kaum jemand unterstehen dürffte, dieselbe aufs neue zu schärffen, und der Welt vorzutragen, so hat er auch die Ewigkeit der Höllen-Straffen wider alle diejenige, so selbe bestreiten wollen, hertzhafft vertheidiget, dem gedachten Pagenkopen aber in der Vorrede zu dem Andern Theil selbiger geistlichen Reden gründlich geantwortet.

D. Petersen.

Hat sich denn aber niemand gefunden, der hierauf meine so wohl als des vorgenandten Pagenkops Ehre und Meynung gerettet. Sind denn keine gelehrte Leute auf der Welt mehr, welche die Wiederbringung aller

Dinge

Dinge glauben. Ich hoffe, daß sich doch noch rechtschaffene Gemüther der Wahrheit, die ich vertheidiget, annehmen werden.

D. Mayer.

Daran fehlet es nicht, M. Ludewig Gerhard hat hierauf ein Systema Apocatastaseos, oder vollständigen Lehrbegriff des ewigen Evangelii von der Wiederbringung aller Dinge 1727. 4. zu Altona heraus gegeben, da er denn dem Herren Mosheimen zwar zu antworten gesuchet, doch auf solche Art, daß dieser sich beklagen müssen, wie die Leute, welche am meisten vor die Liebe GOttes fechten wolten, so wenig Liebe gegen ihren Nechsten bezeigeten, und denselben auf anzügliche und unanständige Art anzugreiffen sich nicht entblödeten. Es hat auch der Herr von Mosheim ihm darauf in der Vorrede zu der Andern Edition der heiligen Reden geantwortet, darauf denn Gerhard die Supplication oder gründliche Rettung des vollständigen Lehr-Begriffs des ewigen Evangelii von der Wiederbringung aller Dinge Altona 1729. 4. heraus gegeben, denen denn der Herr von Mosheim der Vorrede zum Dritten Theil der heiligen Reden entgegen gesetzet.

D. Petersen.

Wer ist denn eigentlich dieser Gerhard? ich habe etwas von ihm sonsten schon gelesen, allein mein Gedächtniß will mir schwach werden, doch ich besinne mich.

D. Mayer.

Ich weiß nichts mehr von ihm, als daß er Magister Philosophiæ gewesen, und sich eine geraume Zeit in Rostock aufgehalten, da er denn, wie er selbst schreibet, durch sein predigen, zu welchem ihm verschiedene Herren Geistliche bestellet, so beliebt worden, daß ihn endlich die andern Herren Geistlichen wegen seines Beyfalls, nicht wohl leiden können, und darauf gedacht, wie sie sich seiner entledigen möchten. Er führet aber nichts von seinen Irrthümern an, die, wie er nachgehends in seinen Schrifften, also auch in seinen Predigen mit einfliessen lassen, dahero ihn ohne Zweiffel die andere Herren Geistliche als einen verdächtigen und irrigen Menschen wiederlegen, und die Gemeine vor ihm warnen müssen. Er ist darauf, glaube ich, nach Hamburg gegangen, und hat auch ein Anonymus eine Wiederlegung der von Ludwig Gerharden neulich herausgegebenen, nicht nur mit greulichen Irrthümern, sondern auch mit groben Schelt-Worten, und unverantwortlichen Verleumdungen angefüllten *Supplementis*. Rostock 1729. 4. herausgegeben. Es hat auch Joh. Frid. Jænicke, Prediger in Gißkow, denselben angegriffen, und weil Gerhard den Ort Röm. 5, 19. vor seine Contrescarpe gehalten und ausgegeben, so hat dieser seine Wiederlegung betittelt: Den Hohn-sprechenden

Commendanten der Contrescarpe und Vestung der Wiederbringung aller Dinge, Ludwig Gerhard wollte als einen Krieges-Gefangenen der Lutherischen Kirche vorstellen. Es erzehlet auch Gerhard in seiner Vorrede, daß er einsmahls zu Rostock in einen Buchladen gekommen, allwo ein Geistlicher mit einem Studioso Theologiæ, die er beyde nicht gekannt, von ihm und seinen Büchern gesprochen, da sie denn in einen weitläufftigen Streit gerathen; und einer des andern Meynung hefftig wiederleget, biß sie sich endlich selbst erkläret, daß sie die Verfasser zweyer verschiedener wieder Gerharden verfertigten Schrifften wären, wiewohl einer des andern Meynung gar nicht approbiret, sondern nur die ihrige allein vor tüchtig gehalten, Gerharden völlig zu wiederlegen.

D. Petersen.

Wie muß Gerhard nicht darüber recht sehr in seinem Hertzen gelachet haben, da er gesehen, daß seine Feinde ihr Schwerdt wieder sich selbst gekehret.

D. Mayer.

Er beschreibet auch die gantze Historie in der Vorrede als eine kleine Comœdie, und triumphiret hernach über seine Feinde. Ich muß ihnen doch auch gedencken, daß einer von ihren Anhängern George Paul Siegvolck, ein Buch geschrieben, so er intitulirt, Gründliche und bescheidene Gedancken, die er über des Herrn *Joh. Laur. Mosheims* ungegründete Gedancken von der Ewigkeit der Höllen-Straffen auf Begehren eröffnet hat. 1729. 8. Allein es urtheilet Herr Mosheim von ihm, daß er zwar ein guter Prediger, aber ein schlechter Controvertist sey, denn diese Sachen sind von einander gar zu weit unterschieden. Man hat auch des gedachten Herrn Mosheims Gedancken ins Lateinische übersetzt, und unter dem Titul: Cogitationes Mosheimii de æternitate pœnarum infernalium cum præfatione & nonnullis aliis ejusdem argumentis scriptis. Coburgi 1728. 8. An Herrn Mosheimen haben Sie also einen starcken Feind, dem es weder an Verstande noch Belesenheit fehlet, seine Schrifften, und insonderheit die geistliche Reden, sind auch dermassen selbst an Höfen beliebt gewesen, daß der Herr Baron von Habichtsthal, oberster Ceremonien-Meister am Rußischen Hofe aus eigenem Triebe dieselbe auf das schönste in die Frantzösische Sprache übersetzet, welche Version denn in kurtzen das Tage-Licht sehen wird. Ja sie sollen gar in Rußischer und auch Spanischer Sprache gedruckt werden, so gar allgemein ist der Beyfall, welchen sich derselbe erworben.

D. Petersen.

So ferne dieses anders ein Kennzeichen eines Buches ist, wenn dasselbe in verschiedenen Sprachen übersetzet wird, so kan ich nicht anders dencken,

cken, als daß an Herrn Mosheims Büchern sehr viel Gutes anzutreffen seyn müsse. Allein, mein Herr Doctor, ohne Zweiffel haben Sie die Gedancken dieses Mannes von der Ewigkeit derer Höllen-Straffen gelesen, seyn Sie also so gütig, und erzehlen mir nachmahls die vornehmsten Gründe derselben, damit ich mich dargegen vertheidigen, und meine Meynung eigentlich entdecken könne, denn ob ich gleich, wie gedacht, selbsten schon zwey Schrifften wieder ihn aufgesetzet, so sind mir doch die Einwürffe wieder entfallen. D. Mayer.

Ich will mir nachgehends das Buch vorlesen lassen, und zweiffle ich nicht, daß die inselbten angeführten Gründe ihnen um so viel mehr unauflößlich seyn werden, je weniger sie einmahl ihren andern Wiedersachern, die sie in der Lehre vom Tausendjährigen Reich gehabt, das Maul stopffen können. Denn sie mit allen ihren barmhertzigen Brüdern, (denn so nenne ich mit Recht ihren Anhang, indem man auch diesen Nahmen denen Anhängern Origenis ehemahls beygeleget:) sind nicht im Stande auch nur einen Einwurff aufzulösen, der ihnen wieder ihre vermeynte Erlösung der Teufel gemacht wird. Was antworten Sie darauf? Daß das ewige Leben dem ewigen Feuer, und der Verdammniß von Christo entgegen gesetzet wird. Ist nun die Hölle nicht ewig, so wird auch die Seeligkeit nicht ewig dauren. Ist diese aber immerwährend, so muß man auch von denen Höllen-Straffen ein gleiches sprechen, aut aut, eines von beyden.

D. Petersen.

Wenn Sie mich mit meinen Schülern barmhertzige Brüder nennen, so haben Sie sich den Titul der unbarmhertzigen Brüder selbst zu dancken, als welchen Sie dadurch, daß Sie mich beschimpffen wollen, selbsten über den Halß ziehen. Ich will lieber in die barmhertzige Hände GOttes fallen, und meinem Nechsten die Barmhertzigkeit desselben anwünschen, als daß ich verlangen und behaupten sollte, es würde ein ewiges und unbarmhertziges Gericht über denselben gehalten und vollzogen werden. Ich sehe indessen, daß sie mit einem Beweiß aufgezogen kommen, welchen ihre Schule vor unwiedertreiblich hält. Die Hölle nehmlich soll gleich ewig mit dem ewigen Leben seyn, und so wie dieses ohne Ende fort dauret, so werden auch niemahls die Höllischen Straffen aufhören. Allein, ich antworte hierauf, die Hölle ist gleich ewig, mit dem ewigen Leben. Nehmlich die Gerechten werden eingehen in das ewige Leben, die Gottlosen in das ewige Feuer. Nachdem aber einer von denen Gottlosen weniger gesündiget hat, als der andere, nachdem kommet er eher aus diesem ewigen Feuer. Denn ob seine Person gleich herauskommet, so dauret das Feuer, das ewige Feuer doch dem ohngeacht noch weiter, indem so wohl die Teufel, als

die

die andere Verdammte annoch gequälet werden. Endlich aber kömmet die Zeit, da auch die Teufel und Verdammte erlöset werden, denn höret das ewige Feuer, welches ewig heißt, weil es lange gewähret, auf. Zugleich aber nimmt auch das ewige Leben, so wie es nach dem Ende der Welt angegangen, nehmlich in der Ordnung, die GOtt damahls eingeführet, ein Ende. Denn es gehet nunmehr eine neue Zeit an, da alle Teufel und Verdammte seelig werden, und da GOtt alles in allem ist. Dieses also ist ein neuer Periodus, und das ewige Leben, wie es GOtt nach dem Ende der Welt vor die Gläubige allein geordnet hat, nimmt sammt dem ewigen Feuer, aus welchem die Verdammte erlöset worden, ein Ende, und gehet nunmehr ein ander Zeit-Lauff an, da GOtt alles in allem ist, und welcher in alle undencliche Ewigkeit fort währet, und kein Ende nimmt. Ich weiß nicht, ob Sie mich verstehen.

D. Mayer.

Ich verstehe leider mehr als zu wohl die Einfälle ihrer verworrenen Einbildung. Was ist das vor eine Antwort? wo ist denn in der H. Schrifft ein einziges Jota von einer neuen Zeit zu finden, welche nach dem ewigen Leben erst ihren Anfang nehmen soll. Sie machen wie die Mahler mit ihren Pinsel, was Sie wollen. Nichts ist ihnen unmöglich, o mein Herr Doctor, Sie vergehen sich gar zu weit. Wenn ich ihnen hiewieder noch einen Einwurff mache, so können Sie sagen, es werde über den neuen Periodum, da GOtt alles in allem seyn wird, vielleicht noch ein anderer anbrechen. Allein, gestehen Sie aufrichtig, heißt dieses nicht mit GOttes Wort gespielet, und alles mit denen Haaren dazu ziehen, was nur unsere Meynung bestätiget? Bey ihnen findet das Sprichwort gar vortrefflich statt: Man kan alles auf der Welt bey denen Haaren herzu ziehen, nur keinen Kahl-Kopff nicht. Denn Sie sind geschickt, alles was Sie nur sehen und erkennen, zu ihrem Vortheil zu tourniren, und umzudrehen. Was hilfft es also denn wohl, daß ich ihnen noch andere Einwürffe machen soll, denn wenn Sie dieselbe gleich nicht abwenden, so machen sie doch gleichwohl durch die falsche Kunst ihres Ingenii einen blauen Dunst vor, daß diese Einwürffe als wie die Pfeile durch die Lufft streichen und verschwinden, doch fragen sie nur ihr Hertz, ob sich dasselbe nicht von denenselben getroffen findet, und nicht blutet?

D. Petersen.

Frage ich bey allen diesen Sachen mein Hertz, so saget mir dasselbe, daß die Erklärung, welche ich eben von dergleichen Ewigkeit der Seeligkeit und der Höllen gegeben, ingleichen von dem Anbruch der neuen Zeit Periodi nach der Seeligkeit, gar wohl mit einander bestehen können, auch der Heil.

Schrifft

Schrifft nicht wiedersprechen, vielmehr per bonam consequentiam glücklich daraus geleitet werden können, eben so, wie alle GOttesgelehrte gewohnet sind, viel Wahrheiten der GOttesgelahrtheit durch einen gesunden Schluß aus der Schrifft zu ziehen. Denn eine andere Zeit ist, da die Gläubigen das ewige Leben allein geniessen, eine andere, da sie mit denen Gottlosen und Teufeln, als Creaturen GOttes, welche vor ihre Sünden genug gezüchtiget, und durch das Feuer gereiniget worden, vereiniget werden, und da GOtt alles in allem ist.

D. Mayer.

Des Herrn von Mosheim principal-Grund wieder die Wiederbringung aller Dinge ist dieser, daß nichts davon in der Heil. Schrifft anzutreffen sey, welches man zum deutlichen Beweiß derselben Lehre nehmen könte. Nun hat zwar Siegvolck eine grosse Menge Schrifft-Stellen gesammlet, von welchen er geglaubet, daß die Wiederbringung daraus bewiesen werden könte. Allein es hat Herr Mosheim Recht, wenn er saget, daß alle diese Stellen viel zu general, und man auf gleiche Art auch aus dem Türckischen Alcoran die Lehre von der Wiederbringung folgern könne. Dergleichen Sprüche sind, Gehet hin in alle Welt, und prediget allen Creaturen. Marci XVI, 15. Und freylich bleibt es wohl dabey, daß Siegvolck ein geschickterer Prediger, als Controvertist ist.

D. Petersen.

Herr Mosheim wird ihm dasjenige Schuld geben, was man an denen meisten Systematibus der Theologie aussetzet, daß nehmlich in selben offtmahls unter 20. Oertern der Schrifft, welche zum Beweiß eines Lehr-Satzes angeführet werden, kaum einer oder der andere anzutreffen, welcher in der That etwas beweiset, dahingegen sich die andern gar nicht zum Zwecke schicken, und vergebens angeführet worden. Allein, ob gleich die Endigung der Höllen-Straffen eben nicht mit expressen Worten in der Heil. Schrifft stehet, so wenig als das Wort ὁμοούσιος, dessen sich doch die Alt-Väter auf dem Concilio Nicæno, und noch ietziger Zeit die GOttesgelehrte bedienen, so kan doch die Lehre davon durch gute Consequenzien aus derselben gebracht werden. Weil nehmlich die Liebe GOttes unendlich, als welches eine in der Schrifft vollkommen gegründete Wahrheit, da die Gerechtigkeit GOttes denen Sündern auf der Welt proportionirte Straffen nach ihrem Verbrechen ertheilen muß, so fliesset von selbsten, daß zeitliche Sünden nicht wohl mit ewigen Straffen beleget werden können.

D. Mayer.

Herr Mosheim saget recht, daß der Ursprung des Tausendjährigen Reiches nicht in der Heil. Schrifft, sondern bloß in der Vernunfft zu suchen

sey. Diese nehmlich kan nicht glauben, daß die Straffen vor die Sünden ewig seyn sollten. Ein Fürst, schreibet er, würde vor ungerecht gehalten werden, wenn er kleine Verbrechen mit ewiger und immerwährender Straffe belegen wollte, und davon nun mache man auf GOtt einen Schluß, daß derselbe gleichermassen dieses nicht an denen Verdammten ausüben werde, da man doch gedencken sollte, daß es mit dem grossen GOtt in diesem Stücke eine gantz andere Bewandtniß habe, und seine Gerechtigkeit der Liebe und Barmhertzigkeit gleich sey, daher er denn nichts anders, als die Sünder mit ewiger Straffe belegen, die Frommen aber mit der ewigen Seeligkeit belohnen könte.

D. Petersen.

Allein, sollte denn dasjenige, was einem Printzen auf der Welt zur Ungerechtigkeit ausgeleget wird, bey dem grossen GOtt einen andern Nahmen führen? Sollte denn ein Printz, ohne der Gerechtigkeit Eingriff zu thun, niemandens Sünden ewig straffen können, der allbarmhertzige GOtt aber dieses zu thun vermögen? Ich glaube vielmehr, daß, was Herr Mosheim hier anführet, mehr wieder ihn selbst, als vor ihm sey, indem von einem Printzen auf den allmächtigen GOtt gar wohl ein Schluß zu machen ist, und jener nur die hohe Qualitäten und Eigenschafften des Schöpffers Himmels und der Erden in einem geringeren und niederen Grade besitzet.

D. Mayer.

Sie werden wohl weiter hören, was Herr Mosheim von der Gerechtigkeit GOttes anführet, welche um die Vollkommenheit des Schöpffers zu erhalten, gleich groß, als die Liebe und Barmhertzigkeit seyn muß. Jetzo gehe ich nun in der Ordnung fort, und mercke an, daß die Anhänger der Wiederbringung aller Dinge nach Herrn Mosheims Gedancken, die dunckeln Oerter der Heil. Schrifft aufsuchen, und weil sie aus denen klaren und deutlichen nichts beweisen können, so meynen sie besser durchzukommen, wenn sie in dunckeln Stellen ihre Kräffte versuchen, denn aus selbigen können sie eher etwas finden, so sich zu ihrem Vorhaben reimet, so wie es sich im trüben Wasser überhaupt besser, als in dem hellen fischen lässet. Er gedencket weiter, daß diese Leute erst die Lehre der Wiederbringung nach ihrem Verstande und bey dem Lichte desselben betrachten, und dabey finden, daß es gar wohl statt finden könne, alsdenn nehmen sie nachmahlen die Heilige Schrifft vor, und weil sie den Kopff von der Wiederbringung und deren Möglichkeit, nach der Vernunfft schon angefüllet haben, so bringen sie dieselbe in die Heilige Schrifft hinein, und wollen sie mit aller Gewalt daselbst fest setzen. In klaren Worten gehet es nicht an, denn es würde jedermann leicht sehen, wie alles höchst-gezwungen sey, und wie man die Schrifft

mit

mit Gewalt dazu gezogen, als suchen sie andere dunckelere Stellen, bey denen sie ihre Künste besser anbringen, und nicht ein jedermann so leicht die Schwäche ihrer Beweise mercken könne.

D. Petersen.

Wir tragen die Wiederbringung aller Dinge nicht in die H. Schrifft, sondern wir finden sie vielmehr daselbst mit deutlichen Worten entworffen, und tragen sie also nur heraus. Wir wollen auch die Heil. Schrifft nicht nach der Vernunfft erklären, so, daß dieselbe eine Norm und Richtschnur seyn sollte, nach welcher die Bibel auszulegen wäre. Indessen so muß doch auch von verständigen Exegeten diese Vorsicht genommen werden, daß die Erklärung der Heil. Schrifft, in solchen Stellen nehmlich, welche nicht von Geheimnissen handeln, der gesunden Vernunfft nicht wiederspreche. Dahero freylich, weil die Vernunfft nicht begreiffen kan, wie GOtt leichte Sünden ewig straffen solle, gar leicht der Schluß zu machen, daß die hiervon handelnde Schrifft-Stellen dermassen zu erklären, daß sie dem Licht der Vernunfft nicht wiedersprechen. Zumahlen da dieses füglich geschehen kan, und nicht die geringste Unförmlichkeit bey dem allen übrig bleibet, vielmehr alles in einer richtigen und genauen Harmonie stehet. Weilen auch die Wahrheit der Wiederbringung nicht in allen Orten der Heil. Schrifft, die davon handeln, gleich deutlich beschrieben ist, so muß man auch selbte Oerter, welche nicht alle gleich helle seyn, zum Beweise der Wahrheit anführen.

D. Mayer.

Allein, es giebet uns die Theologia Hermenevtica die Regel, daß die dunckeln Oerter Heil. Schrifft durch andere erkläret werden sollen, die heller und deutlicher seyn, allein, die Verfechter der Wiederbringung zeigen, daß sie von GOtt in einen verkehrten Sinn dahin gegeben sind, indem sie diese Regel umkehren, und die deutliche Oerter derselben nach denen undeutlichen erklären, in welche letztere Sie nach eigenem Gefallen einen Verstand eingeschoben haben. Denn was kan wohl deutlicher seyn, als die Sprüche: Die Spreu wird mit ewigen Feuer verbrannt. Matth. 8, 12. Es ist dir besser, daß du lahm zum Leben eingehest, als daß du zweene Hände oder Füsse habest, und werdest in das ewige Feuer geworffen. Matth. 25, 46. Sie werden Pein leiden im ewigen Verderben. 2. Thessal. 1, 9. Was kan nun deutlicher als diese Sprüche seyn?

D. Petersen.

Daß das Wort ewig nicht eine unumschränckte Ewigkeit jederzeit bedeute, ist eine ausgemachte Sache, denn sonsten müßte der ewige Bund,

den GOtt mit Abraham gemachet, noch dauren, da doch das Judenthum schon aufgehöret. Ja es ist auch zu unserer Zeit nichts gemeiner, als daß die Puissancen einen ewigen Bund schliessen, der doch nachmahlen nur wenige Jahre durch in acht genommen wird. Daß nun also hier das Wort ewig nicht vor eine absolute Ewigkeit kan erkläret werden, erhellet daraus, weil es der Zusammenhang anderer auch natürlicher Wahrheiten nicht leidet, als Krafft welcher man versichert ist, daß die Höllen-Straffen nicht ewig dauren werden, ja es erfodern auch andere gantz deutliche Sprüche der H. Schrifft diese Erklärung, als z. E. der Spruch Offenb. Joh. 20, 13. Das Meer gab seine Todten wieder, und die Hölle gab ihre Todten wieder.

D. Mayer.

Wie viel könte nicht gegen diese Erklärung eingewendet werden, daß nehmlich die Hölle ihre Verdammte dermahleins wiedergeben solle; vielmehr muß dieses davon verstanden werden, daß das Meer und alle Oerter, wo Menschen anzutreffen, in die tieffen Hölen der Erden, alles was sie in sich gehabt, zurück gegeben, damit es bey der Ankunfft Christi vor dessen Richterstuhl offenbahret werden könte. Es ist dieser Spruch also deutlich nicht, daß man alle andere nach demselben sollte erklären können. Allein, ich sehe doch, daß ich mit meinen Vorstellungen mit ihnen nichts ausrichte, indem Sie sich einmahl entschlossen, die Wiederbringung aller Dinge zu behaupten, es koste gleich was es wolle. Ich will dahero auch dasjenige mit Stillschweigen übergehen, was Herr Mosheim von der Ewigkeit der Höllen, in soweit sie der ewigen Seeligkeit entgegen gesetzet ist, anführet. Denn ob dieses gleich eines der stärckesten Beweißthümer ist, welche wieder Sie streiten, indem entweder der Himmel auch aufhören muß, wenn die Hölle aufhöret, oder beyde gleich ewig fortdauren müssen, so will ich ihnen doch nicht Gelegenheit geben, die wunderliche Meynung von dem neuen Zeit-Periodo nach dem ewigen Leben hier wieder anzuführen, deren Sie oben gedacht.

D. Petersen.

Vielleicht, weil Sie finden, daß diese meine Meynung gegründet, und wenig Einwürffen unterworffe ist, denn daß ich die Ewigkeit der himmlischen Belohnungen an und vor sich selbst in Zweiffel ziehen sollte, ist mir nicht in den Sinn gekommen, massen GOtt die Fromme in dem neuen Zeit-Periodo, da er alles in allen seyn wird, wegen ihrer Frömmigkeit belohnet.

D. Mayer.

Sie urtheilen von ihnen und ihren Meynungen nach der Vorschrifft der Eigen-Liebe, welche alles das bewundert, was von uns herstammet, und

nichts

nichts gut findet, als was in ihrem Garten gewachsen. Allein, dieselbe hätten Sie vor andern Neigungen ihrer Seelen zähmen und bändigen sollen. Ich aber will indessen den Kohl nicht wieder aufwärmen, sondern einen neuen Beweiß-Grund Herren Mosheims wieder die Wiederbringung aller Dinge anführen: Die Heil. Schrifft redet von der Ewigkeit der Höllen-Straffen noch mit mehrerem Nachdruck, als von der Ewigkeit der Seeligkeit, es ist wahrscheinlich, daß die Verfasser des Bibel-Buchs schon voraus gesehen, wie in denen letzten Zeiten Leute kommen würden, von denen die Ewigkeit der Hölle würde in Zweiffel gezogen werden. Daher sie denn diesem Irrthum mit ausgekernten Ausdruckungen vorbeugen wollen. Ihr Wurm, heisset es, wird nicht sterben, und ihr Feuer nicht verlöschen. Marci 9, 44. 46. Der Rauch ihrer Quaal wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Apoc. 10, 11. Sie werden gequälet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Apoc. 20, 10. Von dem ewigen Leben aber heisset es schlecht weg. Sie werden gehen in das ewige Leben. Man muß sich also verwundern, daß Leute sich haben unterstehen können, die Ewigkeit der Höllen-Straffen zu bestreiten, die so deutlich in der Heil. Schrifft angezeiget ist, und nicht vielmehr die Ewigkeit der Belohnung anzufechten, welche nicht mit so viel Nachdruck in der Biebel offenbahret worden.

D. Peterſen.

Es hat wohl seine Ursachen, warum in der Heil. Schrifft von denen Höllen-Straffen nachdrücklicher, als von dem ewigen Leben geredet wird. Die Frommen, die des ewigen Lebens theilhafftig werden, sind von desselben Wahrheit ohnedem völlig überzeuget, und bleiben dahero auf dem Wege des Himmels beständig, allein, vor die Gottlosen war es nöthig, daß man ihnen ein rechtes Bild der Höllen vor die Augen legen möchte, damit sie dadurch von ihrem gottlosen Wesen abgeschrecket werden, und sich der Gottseeligkeit befleißigen möchten, als welche die Verheissung dieses und des zukünfftigen Lebens hat. Denn wenn das Bild der Höllen einen Eindruck in die Hertzen boßhaffter und Gottloser Menschen machen sollte, so könte dasselbe nicht eigentlich und erschrecklich genug von dem Heil. Geiste abgemahlet werden, indem sonst das Stein-harte Hertz derer Gottlosen nicht die geringste Empfindung davon gehabt hätte. Ich mache also den Schluß, daß die Verfasser der Heil. Schrifft an die Wiederbringung der Dinge wohl nicht gedacht, und daß die Menschen künfftighin die Ewigkeit der Höllen-Straffen bestreiten würden, sondern sie haben die Hölle unter so expreſſiven Sinn-Bildern deswegen abgebildet, damit die Gottlosen in sich gehen, und mit Hertz und Mund seufftzen möchten; Ey du lieber

HErr JEsu Christ, der du Mensch gebohren bist, behüt uns vor der Höllen.

D. Mayer.

Also könte ein ruchloser Atheist dishalb auf die Gedancken kommen, die heiligen Männer GOttes hätten uns die Hölle heisser beschrieben, als sie in der That wäre, indem sie dieselbe allezeit ewig, und zwar unter so nachdrücklichen Vorstellungen abgebildet, da sie doch aufhören würde, können Sie denn also nicht erkennen, wie gefährlich ihre Grund-Sätze und Meynungen seyn, und mag nicht ein verlohrnes Schaaf dadurch völlig verleitet werden, auf die Gedancken zu gerathen, wer weiß, ob wohl gar eine Hölle ist? Ein Irrthum der Wiederbringung bietet nehmlich dem andern die Hand. Doch ich sehe, Sie sind bey meinen Vorstellungen taub, und ich finde mich genöthiget, einen neuen Beweiß Herrn Mosheims weiter anzuführen, denn, je länger sein Beweiß währet, um so viel schärffer und nachdrücklicher ist er auch. Sie finden gleichfalls auf dasjenige Antwort, was Sie vorhin aus dem Gleichniß von einem ungerechten Fürsten, der ewig straffet, sich zu Nutze machen wollen. Soll GOtt nehmlich ein vollkommnes Wesen seyn, so muß Gerechtigkeit und Gnade bey ihm in gleichen Paare gehen, und eines dem andern vollkommen die Waage halten. Denn sonsten ist es ein Mangel, wenn eine Vollkommenheit die andere überwieget, so wie der Printz ein unvollkommner Herr wäre, der in allen Fällen nur Gnade, niemahls aber, oder selten Gerechtigkeit ausüben wollte. Die bekannte und feste Meynung unserer Kirchen nun machet die Gnade GOttes seiner Gerechtigkeit gleich, die Auserwählten gehen in das ewige Leben, die Verdammten aber in das ewige Feuer. Allein die Verfechter der Wiederbringung machen die Barmhertzigkeit weit grösser, als seine Gerechtigkeit. GOtt giebet, nach ihren Sinn, die Seeligkeit denen Menschen in Ewigkeit, und dieß nun ist ein Werck seiner Barmhertzigkeit, allein seine Heiligkeit und Gerechtigkeit soll bey der Wiederbringung aller Dinge aufhören, indem er daselbst nicht mehr die Sünde straffen wird.

D. Petersen.

Von denen Vollkommenheiten und Eigenschafften des grossen GOttes gründlich und ohne Anstoß zu sprechen, ist eine schwere Sache. Unbegreiflich sind seine Gerichte, unerforschlich seine Wege. O welch eine Tieffe! saget dahero Paulus. Indessen so muß ich doch dasjenige abermahls anführen, woran ich schon vorhero gedacht: Daß, wenn wir von der Gerechtigkeit GOttes reden, Krafft welcher er die sündhaffte Menschen straffet, wir jederzeit betrachten müssen, daß die Menschen endliche und armseelige Geschöpffe seyn. Kein Printz kan einen Menschen auf ewig straffen, denn

das

das zeitliche Leben desselben dauret nur eine kurtze Zeit, und wie sollte nun der Mensch in dieser kurtzen Zeit durch grosse Sünden eine ewige Straffe bey GOtt verdienen? Die Sünde hänget denen Menschen allenthalben an, und GOtt kehret das thörichte Hertze derer Menschen zum besten. Ob nun gleich sein unendliches Wesen beleidiget wird, so muß doch die Straffe demjenigen gemäß seyn, der die Sünde begangen. Ich will ihnen ein Gleichniß geben: Gesetzt, es begienge ein armer geringer Unterthan auf der Welt ein crimen læsæ majestatis, oder Laster der beleidigten Majestät gegen seinen Landes-Herren, so wird er zwar höher gestrafft, als wenn er sich an einem von seinen Mit-Bürgern vergriffen, und denselben etwas Böses zugefüget hätte, und man schärffet die Bestraffung, weil er sich an sein vorgesetztes Haupt gemachet. Allein, der Kerl ist ein schlechter Kerl, man kan mit ihn machen was man will, man kan ihm mit Kavaillaccen geschmoltzen Bley in Halß und Adern giessen, oder ihn sonst auf die allerschmertzhaffteste Art sterben lassen, so habe ich dawieder nichts einzuwenden, allein, er kan nicht als ein König gestraffet werden, weil er sich an einem Könige vergriffen, man kan ihm nicht Cron und Scepter nehmen, denn er hat keinen, man kan ihn nicht von Land und Leute verjagen, denn seine Monarchie liegt in Utopia. Sollte auch ein Verbrecher der beleidigten Majestät in Königlichen Stand erhoben, und hernach Königlich bestraffet werden, damit er diese Quaal um so viel stärcker empfinde, so scheinet dieses doch nicht seinem Verbrechen gemäß zu seyn. In Summa, daß ich menschlicher Weise davon rede, (obgleich wir arme Menschen in Sachen, die vor unsern Füssen liegen, gar offters gröblich irren, geschweige denn in göttlichen Dingen,) GOtt wird von dem armen Menschen beleidigt, GOtt ist unendlich, der Mensch ist endlich. Der Mensch wird um so viel stärcker gestrafft, weilen er seinen Schöpffer beleidiget. Doch weilen der Schöpffer unendlich ist, wird der endliche Mensch nicht können unendlich gestraffet werden. Ja erhält der Mensch nach dem Jüngsten Gericht die Unsterblichkeit, so wird diese nicht ihm zu einer ewigen Straffe dienen, sondern nachdem der Gerechtigkeit GOttes, durch die so viel Zeiten durch, in der Hölle von ihm ausgestandene Quaal, ein Genügen geschehen seyn wird, so nimmet ihn die Barmhertzigkeit zu Gnaden an, so, daß also beyde hohe Eigenschafften des grossen GOttes in gleichen Grade stehen.

D. Mayer.

Da aber die Gerichte GOttes, ihrer eigenen Meynung nach, unbegreifflich und verborgen seyn, so wollen Sie dennoch dieselbe nach ihrem eigenen Gutdüncken einrichten, und der unumschränckten Gerechtigkeit GOttes Schrancken setzen. Es lässet sich von Menschen auf GOtt kein

zuver-

zuverläßiger Schluß machen, ja ihr Gleichniß hincket auf allen Seiten. Denn was will die Erhebung eines Menschen, der ein Crimen læsæ majestatis begangen, in den Königlichen Stand setzen? Dieses giebet sehr viele Inconvenientien, welche Sie nicht heben können, folglich besser thun, wenn Sie diese ganze Vergleichung fahren lassen, indem sie nichts zur Sache thut, auch ihrem eigenen Geständniß nach, ein Mensch, der seinen Printzen beleidiget, höher muß gestraffet werden, als wenn er einem seiner Mit-Bürger etwas zu leide gethan.

D. Petersen.

Omne simile claudicat. Alle Gleichnisse hincken, ist eine bekannte Wahrheit, indessen bin ich doch mit dem meinigen schon zufrieden, wenn es in denen Stücken eintrifft, in welchem ich die Vergleichung machen wollen. Allein, wollen wir nicht weiter die Einwürffe des Herrn Mosheims untersuchen?

D. Mayer.

Ich bin dieser Arbeit bald müde, denn Sie antworten doch wenig darauf, das zur Sache gehöret, und damit dieser grosse Theologus, wenn er es sehen solte, zufrieden seyn könte. Denn bey allem, was Sie noch angeführet, würde er seinen ersten Satz befestiget finden, daß Sie, Herr Doctor, die Wiederbringung der Dinge einmahl angenommen, und dieselbe nun allenthalben in die Heil. Schrifft und in die Metaphysic, oder Theologiam naturalem, welche von denen hohen Eigenschafften GOttes handelt, mit Gewalt hinein bringen wollen. Was wollen Sie nur weiter sagen, wenn ich aus Herr Moßheimen anführe, daß ihre Meynung dem unendlichen GOtt Schrancken setzet, weil Sie davor halten, daß diese Gerechtigkeit in der Wiederbringung aller Dinge aufhöret, indem er keine Sünde straffet? Was wollen Sie dawieder einwenden, daß er behauptet, wie die Seeligkeit ohnmöglich ewig seyn könne, wo nicht die Hölle ewig daurete? Denn GOtt soll unsere gute Wercke, so schlecht und elend sie auch seyn, wegen des Verdienstes Christi, ewig belohnen, das Böse aber nicht ewig straffen, ob er uns gleich so viel Mittel und Wege an die Hand gegeben, selbe zu meiden, indem er seinen Sohn vom Himmel zu uns kommen, und ihn vor uns Mensch werden lassen. Gewiß, man könte es sich kaum einbilden, daß ein ewiges Leben dermahleins vor die Menschen solte zu erwarten seyn, wenn es nicht so klar und deutlich in der Heil. Schrifft wäre offenbahret worden? So gnädig ist GOtt, und doch soll er dabey die Boßheit nicht straffen.

D. Petersen.

Erlauben Sie, mein Herr Doctor, daß ich ihre erste Frage, die Sie an mich gethan, mit einer Gegen-Frage beantworte. Sie verlangen zu wis-

wissen, ob nicht GOttes Unendlichkeit Schrancken gesetzet werden, wenn man glaubet, daß die Gerechtigkeit in der Wiederbringung aufhöret. Ich frage Sie wieder: Ist denn die Gerechtigkeit GOttes nicht eine Eigenschafft desselben gewesen, noch ehe als die Welt erschaffen worden? doch hat er dieselbe gegen seine Creaturen nicht ausüben können, indem keine Welt ware. So wird auch GOtt seine Gerechtigkeit in der Wiederbringung behalten, ob er gleich nach derselben niemanden mehr straffet. Alle diese Untersuchungen schmecken meinen Gedancken nach, nach der curieusen Thelogie, zu welcher auch die Frage gehöret: Was GOtt vor Erschaffung der Welt gemachet? denn so wenig als wir dieses aus dem Grunde wissen können, so wenig wird es uns auch offenbar werden, was dieses allgütige Wesen zur Zeit der Wiederbringung aller Dinge thun wird, denn daß ich mich mit der Schrifft erkläre, so wird er daselbst alles in allem seyn. Auf das andere aber, daß die Seeligkeit nicht ewig seyn könne, wenn die Höllen-Straffen nicht ewig wären, dienet zur Antwort: Daß GOtt den Menschen nicht zum Unsegen und Verderben, sondern zur ewigen Seeligkeit erschaffen. Da nun dieses sein vornehmster Zweck gewesen, wie sollte er denn denenjenigen, welche in der Ordnung, so er ihnen durch sein Wort vorgeschrieben, zu leben sich befliessen, und dadurch sich seiner Gnade theilhafftig gemachet, die Seeligkeit entziehen. Vielmehr nimmt er auch diejenige, so derselben wiederstrebet, zu Gnaden an, nachdem er sie vor ihre Boßheit gezüchtiget, indem sie dem Geiste GOttes wiederstrebet, denn ob er ihnen gleich alle Mittel gegeben, so weiß er doch auch, daß sie Satanas wie den Weitzen zu sichten gesuchet, und da er sie in Seilen der Liebe führen wollen, sie aber ihm wiederstrebet, so führet er sie endlich durch einen unangenehmen Weg, nehmlich durch den Ort der Quaal und der Straffe, dennoch in das ewige Leben,

D. Mayer.

Wohl wohl, wer sollte es sich einbilden, daß es ihnen niemahls an Antworten fehlet, haben Sie denn dieses alles schon in ihren zweyen Büchern angeführet, die Sie wieder Herr Mosheimen herausgeben wollen, und die noch ietzo in Hamburg liegen?

D. Petersen.

Ich weiß mich darauf so genau nicht zu besinnen, indessen glaube ich, daß meine Antworten doch nicht gantz ungründlich seyn, daß sie nicht denenjenigen welche Herrn Mosheims Vortrag verwirret gemachet, einige Satisfaction geben sollten, obgleich Herr Mosheim sonsten bündig gelehrt und angenehm schreibet. Allein, so leicht als es ihm gewesen, verschiedene Zweiffel wieder die Wiederbringung der Dinge zu machen, so leicht ist

es auch darauf zu antworten, und kommet es auf des Lesers Ausschlag an, den er geben kan, nachdem er beyde streitende Partheyen recht verstanden. Ich verhoffe indessen noch mehrere Argumenta dieses Mannes wieder mich zu hören.

D. Mayer.

Es geschehe ihr Wille, ob ich gleich kaum eine Besserung von ihnen hoffe, massen Sie gar zu tieff in der Wiederbringung aller Dinge stecken, und nicht vermögend seyn, sich aus dem Labyrinthe derselben zu reissen, wenn man ihnen gleich einen Faden nach dem andern in die Hand giebet, durch welchen Sie den Weg aus demselben finden könten. Jetzo lege ich ihnen noch einen vor, der gewiß nicht reissen wird, und ihnen den graden Weg zeiget, aus allen Irrthümern zu kommen. Christus hat uns erlöset, weilen kein ander Mittel übrig war, die Gerechtigkeit GOttes mit denen Menschen zu versöhnen. Nun aber nehmen die Verdammten an der Erlösung Christi keinen, auch nicht den geringsten Theil, denn der Fluch bleibet über sie. Zwar ist Christus vor alle Menschen gestorben, allein, Sie wissen wohl, daß dieses also zu verstehen, wenn nehmlich die Menschen sich seiner Gnade hätten wollen theilhafftig machen, oder wenn sie, weil sie noch leben, zu derselben ihre Zuflucht nehmen, und an JEsum ihren Erlöser glauben. Allein, da nun bey dem allen das Verdienst Christi die Verdammte nicht angehet, und diese dennoch seelig werden, so folget daraus 1) daß die Gerechtigkeit GOttes nicht unumgänglich nöthig gehabt hätte, ein unendliches Löse-Geld vor die Sünden der Menschen zu nehmen, indem doch diese Sünden durch eine endliche Straffe in der Höllen gebüsset und getilget werden können. 2) So wäre auch nicht unausseßlich nöthig gewesen, daß Christus unser Heyland in die Welt gekommen wäre, denn die Höllen-Straffen hätten die Menschen, so selbe ausgestanden, endlich nach und nach zur Seeligkeit gebracht, ohne daß sie eines andern Mittels nöthig gehabt. 3) Wäre Christi Leyden nicht unendlich gewesen, denn da die Straffe der Verdammten endlich ist, durch welche doch nach den Sätzen der Wiederbringung der Gerechtigkeit GOttes ein Gnüge geschiehet, so wäre auch keines unendlichen Leydens bey unserm Heylande nöthig gewesen, sondern ein endliches Leyden hätte schon alles Ubel geschlichtet. Sehen Sie, was dieses vor gefährliche Folgerungen sind, wollen Sie diesem allen ohngeachtet, bey ihrer Lehre von der Wiederbringung verharren?

D. Petersen.

Nicht anders, und es hat der Herr Mosheim sich auf alle diese Einwürffe selbsten geantwortet, indem er von unserer Seite hierauf den Einwurff machet, daß eben das Leyden und Sterben, ja das theure Verdienst un-

unsers Heylandes verursachet, daß die Wiederbringung aller Dinge statt haben könne. Sonsten hätte die Hölle niemahlen keine Oeffnung bekommen, deren Riegel doch Christus bey seiner Höllen-Farth abgenommen, und über Tod und Teuffel glorwürdigst triumphiret.

D. Mayer.

Doch Herr Doctor, diese Antwort führet sie noch nicht aus dem Labyrinth heraus, sondern ziehet Sie um so viel mehr und desto tiefer hinein. Thut es nun also das Verdienst Christi, daß die Verdammte dermahleins aus der Hölle kommen werden, so sagen Sie mir doch ohnbeschwehrt die Art, wie dieses zugehet. Christi Verdienst kan niemand nutzen, der es sich nicht zuversichtlich, und von Hertzen im Glauben zueignet, haben denn also die Verdammte den Glauben? hätten sie den Glauben vorher gehabt, wären sie nicht verdammet geworden, oder können sie den Glauben auch in dem verdammten Zustande erhalten? Nutzet aber ihnen ohne Glauben das Verdienst Christi, so können auch auf diese Art Türcken und Heyden seelig werden?

D. Petersen.

Die Wahrheit führet uns durch alle Zweiffel und Einwürffe, und darff man derselben nur treulich folgen, wenn man sich aus allen Schwierigkeiten der Disputir-Kunst glücklich retten will. Ich gestehe es, der Spruch Pauli ist klar: Ohne Glauben ist es unmöglich GOtt zu gefallen, allein, ich will hier anfangen zu distinguiren. Der Glaube ist nöthig in via salutis ordinaria, auf dem ordinairen Wege zum Heyl, den wir Christen anietzt betreten. Allein, was GOtt ausserordentlicher Weise und nach einer Oeconomie, die uns unbekannt ist, thun kan, dieses bleibet uns unverborgen. Unser Wissen ist Stück-Werck, folglich können wir die Gnaden-Ordnung GOttes nach ihrer vollkommenen Einrichtung und Zusammenhang nicht gantz erkennen. Denn wer weiß, auf was Art GOtt diejenige Völcker zu Gnaden annimmt, welche von dem Evangelio auch niemahlen nicht das geringste gewust. Sie werden sagen, das Evangelium sey in aller Welt geprediget, und allen Völckern kund gemachet worden. Ich aber im Gegentheil werde mich niemahlen bereden lassen, daß die Apostel jemahls nach America gekommen, und daselbst ihre Lehre fortgepflantzet. Wie hätte auch dieses geschehen können, da die Schiffarth damahlen nicht in der Vollkommenheit ware, als sie jetzo stehet, ja da dieses Theil der Welt vor denen Augen der gantzen Erde verborgen lage, daß es an Norden mit Europa zusammen stossen sollte, könte vielleicht seyn, vielleicht aber auch nicht, und durch diesen so langen und weitläufftigen Weg, scheinen auch die Apostel kaum daselbst hingelanget zu seyn. Mit einem Wort, als

America von denen Spaniern entdecket würde, wüsten die Americanischen Völcker nicht das geringste von Christo dem Welt-Heyland, sondern sie stunden alle in der grössesten, und einer so zu sagen Pech-schwartzen Finsterniß. Sollten nun also alle diese Völcker mit ihren Vorfahren ewig verdammet seyn, da sie doch vielleicht zu Christo sich bekehret haben würden, so wie sie sich ietzo bekehret, da sie GOttes Wort gehöret, wofern sie nur ehemahls sein Gnaden-reiches Wort hätten sollen predigen hören. Da es ihnen nun an dem Worte GOttes, als an dem nöthigsten Mittel unsers Heyls gefehlet, so kan auch GOtt von ihnen nicht fodern, daß sie den Glauben annehmen sollen, der ihnen nicht geprediget worden, auch können sie nicht, wofern sie sonst ein tugendhafftes Leben nach ihrer Einsicht geführet, mit der Höllen-Straffe beleget werden. Denn sie haben ja alles gethan, was sie gekunt, und wofern sie mit dem Schalcks-Knecht nicht durch Wuchern reich worden, so muß man auch wiederum anderer Seits überlegen, daß GOtt ihnen ein kleines und sehr geringes Pfund anvertrauet, nehmlich einßig und allein den natürlichen Verstand. Hat sie nun aber GOtt, wie ich es hoffe, zu Gnaden angenommen, so ist dieses ohne Glauben an Christum geschehen, nehmlich durch den ausserordentlichen Weg, durch welchen GOtt eben auch zur Seeligkeit führen kan, und durch diesen Weg können auch die Verdammte zu Gnaden auf- und angenommen werden, obgleich nach der verschiedenen Ordnung des Schöpffers, die Oeconomie des Heyls bey denen Verdammten gantz anders, als bey denen Heyden ist. Durch diesen ausserordentlichen Fußsteig können auch Türcken und Heyden, wenn sie fromm sind, ins himmlische Jerusalem eingehen, obgleich derselbe allerdings sehr enge ist, und wenig, ja sehr wenig denselben betreten, und dadurch zum Leben eingehen, man unterscheide also die ordentliche Art, dadurch uns GOtt zu Gnaden annimmt, von der ausserordentlichen. Jene ist durch den Glauben an Christum, diese ist GOTT allein bekannt, und gehöret zu der Tieffe, welche der Apostel Paulus selbsten nicht hat ergründen können. Die erstere gehet uns Christen an, die wir in dem Schooße der Kirchen gebohren, und denen GOttes Wort von Jugend an reichlich geprediget worden, die andere betrifft die Ungläubigen, als Türcken, Juden und dergleichen, ja die Verdammten in der Höllen selbst. Die erste ist leicht, und durch das Wort GOttes und alle Gnaden-Mittel gebähnet, diese aber ist schwehr, und beruhet auf die besondere Gnade GOttes, deren derselbe theilhafftig machet, wen er will.

D. Mayer.

Ich sehe wohl, daß Sie sich kein Gewissen machen, ihre Irrthümer tieffer zu entdecken, und denen Juden so wohl als Türcken die Seeligkeit zu ver-

versprechen. Der Weg zum Himmel ist enge, sagt Christus, und wenig sind, die darauf wandeln, er redet von einem einzigen Wege, allein ihnen ist es leicht, Neben-Wege zu machen, die eben auch in die Seeligkeit führen wollen. Ja sie setzen gar Fußsteige dazu. Irren sie sich nicht, denn es lässet sich der gerechte GOtt nicht spotten. Zwar sind Sie freylich nicht der erste, der denen Heyden die ewige Seeligkeit eingeräumet wissen will, allein Sie solten sich doch vor diesen Lehren als ein Gottesgelehrter schämen. Warum führen Sie nicht noch den Spruch an, welchen die universal-Seeligsprecher beständig im Munde haben: Unter allem Volck, wer ihm fürchtet, und recht thut, der ist ihm angenehm. Eine Schwärmerey fliesset aus der andern. Damit sie den Teufel und Verdammte aus der Höllen in die Wiederbringung setzen können, müssen bey ihnen auch die Heyden seelig werden. Es haben Heyden, Türcken, Teufel und Verdammte, sich wohl keinen bessern Patron und Advocaten aussuchen können, als eben Sie, denn Sie verfechten derselben Sache gar zu gut, und verdienen dißfalls in ihrer Gesellschafft ihre Zeit zuzubringen.

D. Petersen.

Diesen Wunsch wende GOtt, in ihrem Verstande, in Gnaden ab. Doch da dem grossen GOtt selbsten aus allen Nationen fromme und rechtschaffene Leute gefallen, warum solte ich denn nicht derselben Gesellschafft mir angenehm und gefällig seyn lassen? Ist denn also hiemit des Herrn Mosheims Vortrag geendiget?

D. Mayer.

Sie geben doch auf alle Vorstellungen nichts, also sehe ich nicht, warum ich mich bemühen soll, weiter davon etwas anzuführen, ich bewundere bey dem allen nur den geschickten und kurtz und deutlich gefaßten Vortrag dieses unvergleichlichen Mannes. Noch ein Dilemma ist übrig, an dem Sie sich vielleicht ihre eigengemachte Einbildungen von der Wiederbringung zerstossen können. Entweder sündigen die Verdammten in der Höllen, oder werden durch die Straffen gereiniget; sündigen sie, so können sie nicht seelig werden. Das alte Philosophische Axioma ist bekandt: Cessante causâ cessat effectus & contra non cessante causâ non cessat effectus. Wenn die Ursache nicht aufhöret, so höret die Würckung nicht auf. Die Ursache der Höllen-Straffe ist die Sünde, also wenn die Sünde nicht aufhöret, bleibet auch die Höllen-Straffe beständig. Werden sie aber gereiniget durch die Straffen, so können die Höllische Straffen keine Straffen genennet werden, sondern sind vielmehr eine Artzney. So wie dieses keine Straffe ist, wenn ein grosser Herr einem Bauer mit einem glüenden Eisen in den Zahn fahren lässet, um ihm die Schmertzen zu benehmen, so wie es

keine Straffe ist, wenn ein Patient bittere Artzneyen einnehmen muß, um gesund zu werden, oder sich den Kopff trepaniren lässet, die Schmertzen zu verlieren, so kan man auch auf gleiche Art die Höllen-Straffen vor keine Straffen halten, weil sie dadurch gesund werden.

D. Petersen.

Ich nehme vor bekannt an, und habe auch in meinem Systemate fest gesetzet, daß die Verdammte in der Hölle nicht sündigen. Also da sie durch die Straffen gereiniget werden, so dienet ihnen die Hölle allerdings zur Straffe, wiewohl auch zur Artzney. Ein Patient kan ja mit der Artzeney gestraffet werden, dahero die Schrifft saget: Wer an seinem Schöpffer sündiget, fället dem Artzt in die Hände. Der Lapis infernalis, der höllische Stein, dessen sich die Aertzte bey denenjenigen bedienen, welche sich an Huren gehangen, und nach denen Worten der Heil. Schrifft Motten davor zu Lohne erhalten, dienet zu gleicher Zeit zur Straffe, und auch zur Artzeney, denn er verursachet dergleichen unsägliche Schmertzen, denen auf der Welt die Höllen-Straffen am nechsten kommen. Zugleich aber reiniget er das verdorbene Fleisch. Und also mache man auf die Verdammte eine Application Kranckheit und Artzeney ist immer beysammen, und die Artzney macht die Kranckheit offtmahlen um so viel schmertzlicher und empfindlicher, damit sie hernach auf einmahl aufhöre. Die Kranckheit ist eine Straffe, und die Artzeney vermehret die Straffe, damit sie selbige nachgehends auf einmahl heben könne. Folglich können die Straffen der Verdammten in der Hölle zu einer Zeit und auf einmahl, so wohl eine Straffe, als auch eine Artzney abgeben.

D. Mayer.

Die Apothecker indessen und Doctores Medicinæ sind doch von denen Leuten unterschieden, durch welche die Missethäter in einer Republique bestraffet werden. Dasjenige kan ja keine Straffe heissen, womit ich jemanden helffe.

D. Petersen.

Sind doch auch die Straffen, womit eine Republique die Delinquenten beleget, nichts als Artzneyen der Seelen, dadurch selbe in sich gehen, zu andern Gedancken kommen, und nachgehends ein besser Leben führen mögen. Also kan auch denen Verdammten ihre Quaal zur Besserung nutzen, daß, da sie nicht durch gelinde und gute Mittel gewollt, endlich durch die Schärffe fromm werden müssen. Wem ist des HErren Sinn bekannt? In beyden Fällen dienet die Straffe ja zu einer guten Artzney.

D. Mayer.

Noch eins, mein Herr Doctor. Nicht wahr? Herr Abt Mosheim hat recht,

recht, wenn er saget: Nach denen Sätzen der Wiederbringung würden die Verdammte in der Höllen GOtt zu lieben anfangen, weilen sie nehmlich durch die Quaal auf bessere und gesundere Gedancken gebracht worden. Allein, warum hat GOtt mit diesen Leuten eine so weitläufftige und lange Reinigung von nöthen, da dieses doch gar leicht und bald geschehen könte, warum gehöret dazu so viel Zeit?

D. Petersen.

Man kan von GOtt mehr fragen, als man beantworten kan, denn es bleibet uns von demselben mehr unbekandt, als wir wissen. Es soll nehmlich dermahleins der Zeit der Seeligkeit, da wir GOtt von Angesicht zu Angesicht schauen, das vollkommene Wissen überlassen werden. GOtt hat allen Sachen gewisses Maaß und Ziel gesetzet, welches sie nicht überschreiten werden. Es mögen nun die Herren Theologi wider die Wiederbringung aller Dinge schreiben, was sie wollen, so wird sie deßwegen doch vertheidiget werden, denn dem ohngeacht, was Buddeus, Lampe, Klausing, Neumeister und andere dawider eingewendet, so ist doch itzo M. Gerhard schon geschickt genug, nach meinem Tode dieses Systema zu defendiren, denn er ist ein geschickter Mann, und in allen Arten von Wissenschafften erfahren, davon er auch, als er noch bey der Schule, als Rector, gestanden, gar offt sehr wichtige Proben abgeleget.

D. Mayer.

Bilden Sie sich nicht zu viel ein auf ihn, denn ob ihm gleich niemand eine gute Gelehrsamkeit abspricht, so finden sie doch wieder an ihm vieles auszusetzen. Herr D. Mosheim nennet ihn in seiner Vorrede der Heil. Reden Zweydten Theil einen Mann von vieler Wissenschafft, der in dem Systemate der Wiederbringung verschiedene Sachen ausgeführet, woran andere nicht gedacht, allein, er tadelt an ihm, daß sein Vortrag ermüde, daß seine Beredsamkeit noch nicht von unnöthiger Geschwulst und Uberfluß gereiniget sey, daß er ferner niederträchtigen Redens-Arten gebrauche, und ob er gleich die Wiederbringung vor einen Glaubens-Grund hält, dennoch dieselbe nicht ernsthafft und gesetzt genug von ihm vertheidiget würde, wie er sich denn unter andern nur gar zu offt des Worts Spadenbauer und anderer dergleichen lächerlichen Redens-Arten bedienet, auch neue Sätze hätte, welche die Religion verdächtig macheten.

D. Petersen.

M. Gerhard ist ein feuriger Mann, der mehr dem innersten Grund seines Hertzens und aus tieffer Uberlegung, als nach den Regeln der Redner-

Kunst,

Kunst, schreibet. Dahero sein Vortrag manchen Personen leicht schwülstig vorkommen kan, auch gebe ich zu, daß Leute, die des Hofes gewohnet seyn, vielleicht niederträchtige Reden in desselben Schrifften werden finden. Allein dieses thut doch zur Haupt-Sache nichts. Daß auch ein Theologus leicht in Redens-Arten verstossen könne, ist bekandt genug, allein was lieget daran, wenn er sich nur nachgehends nach der Analogia fidei wohl und anständig erkläret. Indessen wird die Wiederlegung, die M. Gerhard dem Herrn Abt Mosheim entgegen gesetzet, diesem nicht gefallen haben.

D. Mayer.

Allerdings nicht, und er eignet ihm auch deßwegen mit Recht ein erbittertes Gemüth, und einen fleischlichen Sinn zu, ingleichen daß er sich denen Spöttereyen ergeben, in zwey Bogen offtmahls so wenig sagen, daß es in sechs Zeilen könte gefasset werden. Daß er seiner Kunst-Beredsamkeit folge, die Sprache Christi nicht habe, und was dergleichen mehr ist, welches eben nicht zu dem grössesten Ruhm des Herrn Gerhards gereichet, denn freylich die meisten Auctores auf der Welt sind in ihren Streit-Schrifften gar zu bitter, und ist es etwas besonderes, wenn sich jemand auf die Art, wie der unvergleichliche Herr Abt Mosheim, sich gelassen bezeigen kan.

D. Petersen.

Ein Mann von dem Character des Herrn Abts, der wegen seiner sonderbahren Gelehrsamkeit bey der klugen Welt in grossen Ansehen stehet, verdienet überhaupt, daß man bescheidentlich von ihm dissentire. Ich habe meine Meynung und Antworten auf seine Einwürffe deutlich entdecket, doch hoffe ich nicht, diesem gelehrten Mann entgegen getreten zu haben. Im Reiche der Todten darff man seine Meynung ohnedem viel freyer, als im Reiche der Lebendigen sagen, ich lasse mich auch, wo ich geirret, mit Danck eines bessern belehren, so, daß ich also nicht hoffe, daß mein Gespräch mit ihnen auf gleiche Art, als Herr Gerhards Schrifft sollte characteriret werden.

D. Mayer.

Wollte GOtt, daß die feste Gründe Herrn Abt Mosheims bey ihnen den gewünschten Zweck erhalten, so aber ist die alte Meynung nur gar zu starck in ihrem Hertzen eingewurtzelt, als daß Sie dieselbe ablegen sollten. Indessen ist der Herr Abt, wie ich meyne, leicht zufrieden, wenn man seinen Meynungen nicht beytrit, und verlanget nur, daß man es mit Moderation thue, denn dieses will, wie in der vernünfftigen Welt überhaupt, also auch unter denen Gelehrten um so viel mehr nöthig seyn, je leichter man von diesen vermuthen kann, daß Sie die Moral höher, als der Pöbel getrieben haben

ben sollen. Wissen Sie aber auch, was D. Buddeus in Jena wieder obbenannten M. Gerharden geschrieben, und wie er ihn in einer Dissertation wiederleget. Es führet dieselbe den Titul: Pœna damnatorum nunquam finienda, ex Es. LXVI, 24. contra M. Ludov. Gerhardi systema apocatastaseos. Jena 1728. Der Respondens, welcher zugleich Auctor von derselben ist, heisset Jacobus Möller, aus Güstrau in Mecklenburg. Herr Buddeus hat dieser Disputation eine lange Vorrede vorgesetzet, darinn er in einigen Stücken von seinem Herren Respondenten abgehet. Er heisset ihn selber auch M. Gerharden virum cetera doctum, einen Mann, der übrigens gar gelehrt wäre. Er führet an, daß er denselben niemahlen gekannt, und daß dennoch Herr Gerhard sein Systema, welches ein ziemlich dickes Werck, ihm zugeschrieben habe, und dadurch ihn nicht undeutlich in einen Streit ausfodern wollen, daß er nehmlich von seiner, des Gerhards Meynung entdecken sollte. Ob er nun gleich den Kützel zu streiten seine Gedancken den M. Gerhard hegete, nicht gerne weiter unterhalten wollen, so hätte es doch die Wichtigkeit der Sache erfodert, seine Meynung aufzusetzen; Eines Theils wäre Herr Gerhard zwar von andern rechtschaffenen Leuten wiederleget worden, andern Theils hätte er auch, die Redens-Arten und Worte ausgenomen, nichts neues auf die Bahn gebracht, welches nicht von vielen schon gesaget, und auch wiederleget worden; Nichts destoweniger, da doch der Ruff wegen dieses Buches an Buddeum gekommen, und man gemeynet, er hielte die Beweise desselben vor wichtiger, als daß sie geschickt wiederleget werden könten, so hat er selbes vornehmen und untersuchen wollen, biß nachgehends der Respondente ihm endecket, daß er etwas davon ans Tage-Licht geben, und unter ihm in einer Disputation vertheidigen wollte, welches denn auch geschehen, da denn selbter Respondente seine Sachen so wohl ausgeführet, daß er ihm einen gewissen Sieg über Gerharden verspräche. Indessen so wäre das grosse Vertrauen Gerhardens zu bewundern, welches es zu seiner eigenen Sache hatte, und mit der er sie vertheidiget. Allein, dieses wäre noch kein Beweiß, daß dieselbe wahr seyn müßte, denn es konte, vermöge einer starcken Einbildungs-Krafft gar leicht geschehen, wenn dieselbe insonderheit durch Affecten aufgewecket und bestärcket würde, so leicht sich einbilden könne, daß jemand von einer falschen Meynung versichert zu seyn, als wie er es von der gewissesten Wahrheit wäre. Was Sie auch, Herr Doctor, mich vorher in unserm Gespräche beschuldiget, daß ich petitiones principii begienge, das weiß Herr Gerhard unvergleichlich auf seine Wiedersacher zu deuten, und sich deßhalben über sie zu beschweren. Er lobet sich auch selber unvergleichlich, daß er die forma-

le Bedeutung der Wörter allenthalben behalten, und wiederholet dieses zu seinem Ruhme gar offt, da er doch, wenn man es bey dem Lichte besiehet, in eben diejenige Fehler verfället, welche er an andern ausgesetzet. Etwas besonderes ist es, daß er in der Vorrede seines Buchs: Vollständiger Lehr-Begriff des ewigen Evangelii meldet, wie er durch die Lehre von der Wiederbringung zu einer wahren Selbst-Verleugnung und Verachtung der Welt gekommen, wozu er dennoch setzet, daß dieses wohl ohnmöglich hätte können geschehen seyn, wenn die Meynung falsch und irrig wäre, was halten Sie, davon mein Herr Doctor?

D. Petersen.

Sie führen artige Sachen aus dieseser Vorrede an, und ich glaube gar wohl, daß Herr Gerhard aus der Lehre von der Wiederbringung fromm und gottseelig worden. Denn nichts eröffnet mehr die grosse Barmhertzigkeit und Liebe des grossen GOttes, als eben diese Lehre.

D. Mayer.

So wird also M. Gerhard die Zeit anzugeben wissen, wenn er wiedergebohren worden, nehmlich zu der Zeit, da er die Meynung von der Wiederbringung aller Dinge angenommen. Der Herr Buddeus verwundert sich selbst darüber, und saget: er hätte bishero geglaubet, daß die Selbst-Verleugnung eben so, wie die Liebe GOttes, welche mit ihr verbunden ist, aus dem Glauben in Christo entstünde, so, daß man zu diesem Endzweck die Wiederbringung aller Dinge nicht nöthig hätte. Da er auch gestehet, daß aus der Würckung dieser Lehre derselben Wahrheit nicht bewiesen werden könne, als die aus der Heil. Schrifft geholet werden müsse, so kan Buddeus nicht absehen, warum er es denn angeführet. Denn es betrügen sich die Menschen gar zu offt, daß Sie sich den Schatten und ein leeres Bild der Christlichen Tugend verblenden lassen, da sie denn davor halten, daß dasjenige, welches natürlichen Ursachen zuzuschreiben ist, ein Werck des Heil. Geistes sey. Zöge sich jemand durch eine halsstarrige Vertheidigung einer irrigen Meynung allerhand Ungemach auf den Halß, und ertrüge er selbe mit festen und beständigen Gemüthe, damit er nehmlich das Ansehen nicht haben möchte, als wiche er seinen Feinden, oder daß er Ehre davon erhalten könte, so glaubte er nachmahls, es fehle ihm nichts mehr an der Selbst-Verleugnung. Hierauf kommt Herr Buddeus auf dem Punct, wie M. Gerhard mit der Augspurgischen Confession verfähret, als welche ihm entgegen stehet.

D. Pe-

D. Petersen.

Habe ich doch schon genug gezeiget, daß der grosse Catechismus Lutheri einige Fußstapffen der Lehre von der Wiederbringung sehen lasse, wenn es heisset: Himmlischer und allmächtiger Vater, wir bitten dich, daß des Teufels Reich gantz abgeschaffet und ausgerottet werde, damit ihm keine Gewalt noch Recht über uns übrig bleibe, biß es gäntzlich erläuffet sey, wenn die Sünde, der Todt und die Hölle ausgelöschet seyn wird, damit wir beständig in vollkommener Gerechtigkeit und Heiligkeit leben mögen.

D. Mayer.

Hierinn folget ihn auch ihr Schüler Gerhard nach, allein Sie irren beyde. Wo hat sich sonsten Lutherus wegen der Wiederbringung der Dinge erkläret, daß man glauben sollte, er wäre dieser Meynung beygepflichtet. Der seelige Mann ware gewohnt, seine Meynung grade zu von Hertzen weg zu sagen, er entdeckte sie rund, deutlich und klar. Die obangezogene Worte aber sind von nichts anders, als demjenigen zu verstehen, was die Gläubigen in diesem Leben sich von GOtt wünschen und ausbitten sollen, wie schickt sich das aber zur Wiederbringung?

D. Petersen.

Allein, warum soll man hier von dem Buchstäblichen Verstande der Worte Lutheri abgehen, da uns keine Noth dazu zwinget. Sollte dieses angehen, so könte man auf gleiche Art die Worte unserer symbolischen Bücher, da sie die Wiederbringung aller Dinge leugnen, erklären.

D. Mayer.

Man weiß wohl, daß man in gewissen Fällen allerdings von dem Buchstäblichen Verstand selbst der Heil. Schrifft abweichen kan, welches hier um so viel eher angehet, weilen Lutherus sich an keinem andern Ort wegen der Wiederbringung erkläret, und doch eine Stelle aus ihm mit der andern dermassen muß zusammen harmoniren, daß sie sich nicht widersprechen. Ach! die Libri Symbolici unserer Kirchen sind ihnen so wohl, als M. Gerharden ein Stachel in den Augen gewesen, weil sie der Lehre von der Wiederbringung widersprechen, insonderheit die Augspurgische Confession Artic. XVII. Wie quählet sich Gerhard nicht, sich von diesem Netze, welches ihn bestricket, loß zu wickeln. Bald lobet er die Augspur-

spurgische Confession, bald will er Sachen darinn finden, welche der Bibel wiedersprechen, und doch will er dieses nachgehends nicht so wohl den symbolischen Büchern selbst, als denen neueren Theologis, welche sich derselben nicht recht gebrauchen, oder den Zweck, darum sie geschrieben sind, hindansetzen, zueignen. O wie thöricht ist nicht der Einfall, daß die Geistliche die Augspurgische Confession nur deswegen so sehr vertheidigen, weil sie befürchteten, die Papisten möchten ihnen vorwerffen, daß sie davon abgegangen wären, und also der Religions-Frieden sie nicht mehr anginge. Allein, wo weiß denn Herr Gerhard die Gedancken aller unserer Geistlichen? dieses gehöret vor GOtt allein. Was vor Umschweiffe und Winckel-Züge machet er nicht, den Sinn der Augspurgischen Confession zu verdrehen, daß ich mich auch schäme, dieselben anzuführen. Cruciabuntur sine fine, heisset es in derselben, und dieses soll nun uneigentlich verstanden werden, damit es der allgemeinen Wiederbringung nicht wiedersprechen, da es bekannt ist, daß diese Worte Johann Dencken, und Ludwig Hetzern, zweyen Wiedertäuffern, welche auch die Wiederbringung glaubeten, entgegen gesetzet worden, folglich die Meynung derer Verfasser der Augspurgischen Confession klar und deutlich dahin gegangen, diese Lehre zu verwerffen.

D. Petersen.

Man darff ja die Augspurgische Confession nicht jederzeit quia, sondern auch quatenus annehmen, zudem so ist auch die Wiederbringung der Dinge kein fundamental-Glaubens-Punct, welchen alle diejenige nothwendig wissen müßten, so die Seeligkeit erlangen wollen, dermassen, daß die Ignoranz dieses Artickels ihnen an ihrer Seelen-Seeligkeit sollte schaden können. So kan man also nicht erfodern, daß dieselbe in einem Glaubens-Buch accurat bestimmet seyn sollte. Sine fine kan auch hier heissen, was in der Schrifft ewig heisset, nehmlich eine lange Zeit.

D. Mayer.

Ey! halten Sie nur inne, Sie kommen nicht heraus, und verfallen auf die Entschuldigung, welche ihr Schüler M. Gerhard in diesem Puncte unglücklich einwendet. Sagen Sie also vielmehr, daß Sie der Meynung von der Wiederbringung gute Nacht geben wollen, wofern Sie ein rechtschaffener Lutheraner seyn. Zumahlen da schon der Constantinopolitanische Synodus im Jahr Christi 553. hiervon diesen Ausspruch gethan: Wo jemand saget,

oder

oder davor hält, daß die Quaal der Teufel und gottlosen Menschen zeitlich seyn, und jemahls ein Ende haben werde, oder wer die Wiedereinsetzung der Teufel und Gottlosen in Zukunfft glaubet, der sey ein Anathema. Verflucht sey Origenes, der auch Adamantius genennet worden, und dieses ausgebreitet hat. Verflucht seyn seine abscheuliche und entsetzliche Lehren, verflucht seyn alle, die dies glauben oder behaupten, oder einigermassen zu unseren Zeiten es zu vertheidigen sich unterstehen, in Christo JESU unserm HErren, dem sey Ehre in alle Ewigkeit, Amen.

D. Peterſen.

Nicephorus, der dieses Histor. Eccles. Lib. XVII. Cap. XXVIII. anführet, hat bey mir keinen Glauben, die Canones dieses Synodi, welchen, man zu Constantinopel gehalten, sind auch nicht mehr zu haben, sondern mit dergleichen andern Schrifften mehr, verlohren gegangen, also kan uns dieses keine Schwierigkeit machen. Ich hoffe auch Origenem dermahleins im Himmel zu finden, so wie andere fromme Kirchen-Väter. Denn ob er gleich sonsten Fehler und Irrthümer geheget, so hat er es doch mit seinem GOtt treulich gemeynet, indem er sich um demselben zu dienen, mit eigner Hand, wiewohl aus einem Mißverstande der Heil. Schrifft, an seinem eignen Leibe beschnitten.

D. Mayer.

GOtt gebe es, denn sonsten hat man jederzeit an dem Heyl Origenis gezweiffelt. Ich glaube, Plato hat wohl mit seinem Anno oder grossen Welt-Jahr, da die Sterne wieder an ihren vorigen Stand kommen sollen, den sie vor etlichen tausend Jahren gehalten, dem Origeni vorgespielet. Es schreibet auch Abulpharajus Histor. Dynast. p. 185. von denen Sabiern, daß sie geglaubet, es würden die Seelen der Gottlosen 900000. Jahr gequälet werden. Man muß auch der barmhertzigen Brüder gedencken, welche Origeni folgeten, und das Heyl der Teufel hoffeten: Augustinus de Civitate DEi Lib. XXXI. Cap. XVII. gedencket derselben. Nicht weniger gehören hieher die Anhänger Lothardi Waltheri, der A. 1321. zu Cölln verbrannt worden, als welche ebenfals behauptet, daß die Teufel seelig werden würden. Davon Hottinger H. E. Nov. Testam. gedencket.

Ja sonsten verdienet auch der Altorffische Ernest. Sonerus hieher gezogen zu werden, als welcher durch die Grund-Sätze Aristotelis sich ebenfalls verführen lassen, die Meynung, daß die Höllen-Straffen aufhören werden, anzunehmen. Herr Leibniz hat seinen Tractat davon, weil er vor wahr gehalten wird, ans öffentliche Licht gestellt, ihn aber auch zugleich aus Aristotelischen Principiis refutiret, und gezeiget, daß Sonerus selbte Philosophie nicht recht verstanden.

D. Petersen.

Ey! Herr Leibniz ist ja beständig der Meynung von der Wiederbringung zugethan gewesen, allein wie er behutsam war, und nicht gerne allen Leuten seines Hertzens Gedancken wissen liesse, so hat er Sonerum wohl refutiren können, nicht nach seiner eignen Meynung, sondern wie er Baylen in seiner Theodicea wiederleget, nehmlich nach verschiedenen Principiis, und angenommenen Lehr-Sätzen, von denen er vielleicht selbst nicht überzeuget gewesen, sondern sie nur deswegen angeführet, weil sie von denen Vertheidigen derselben vor Grund und unumstößliche Sätze ausgegeben werden, und man sie insgemein als wahr und festgegründet annimmt.

D. Mayer.

Haben Sie sich doch selbst der Wiederbringung aller Dinge anfangs geschämet, warum sollte es nicht der Herr Leibniz auch thun können. Als das erste Buch davon heraus kam, so hieß es, ihre Frau hätte es verfertiget, und Sie wollten sich nicht vor den Auctorem desselben ausgeben, biß Sie es doch nachgehends, ich weiß nicht aus was vor Ursachen, thaten. Hoffen Sie denn aber auch den Franciscum von Helmont, Joh. Leade, und Joh. Pordage im Himmel anzutreffen? denn diese alle haben auch von ihrer Meynung Theil genommen, auch den Herren Lichtscheid, der, in dem er sie wiederlegen wollen, selbsten des Lichtes gefehlet, und auf ihre eigene Sprünge gerathen, oder auch den Anonymum, der den entdeckten Atheismum aus der Lehre von der Wiederbringung ans Tage-Licht gestellet, A. 1714. 8. Dabey aber auf wunderliche Böhmistische Principia gerathen. Gewiß eine schöne Compagnie.

D. Petersen.

Warum nicht? ich hoffe alles. Allein, da Sie mich bißhero mit so viel Einwürffen bestritten, und dadurch mein Systema apocatastaseos über dem Hauffen werffen wollen, so hören Sie auch ietzo die Verknüpffung der Wahrheiten in unzertrennter Ordnung an, welche daßelbe beweisen.

D. Mayer.

D. Mayer.

Ich bin mit meinen Dubiis noch lange nicht fertig. Mir fallen noch die nachdrückliche Worte des Hof-Predigers in Berlin Jablonski ein, welche er in einer Predigt über Luc. XVI. und die Worte: Aergert dich dein Fuß ꝛc. hören lassen: Wie hätte der Heyland solchergestalt reden können, wenn er nicht vorausgesetzet, daß die Straffen der Verdammten würdig ewig seyn. Hätte er gewust, daß der Wurm nach einiger Zeit sterben, das Feuer nach einiger Zeit verlöschen, und sodenn die Gottlosen zur Freude des Himmels versetzet werden sollten, so hätte er vielmehr also reden müssen. Höret ihr Menschen Kinder, so euch eure Hand ärgert, so hauet sie ab, so werdet ihr einige Jahre eher seelig werden, wo ihr aber sie nicht abhauet, so werdet ihr etliche Jahr später in den Himmel gelangen. Wissen Sie, was Sie hierauf antworten können, damit das Register ihrer wunderlichen Meynungen recht voll werde, so sagen Sie nur, die Schrifft rede ad captum vulgi, nach dem Verstande des gemeinen Mannes, nicht nach der Wahrheit der Sache, so, wie dieses die Copernicaner von denen Worten Josuä: Sonne stehe still, sagen. Denn so gottloß gleich diese Meynung ist, so scheinet sie ihnen doch anständig zu seyn, weilen Sie sich kein Gewissen machen, allerhand Meynungen anzunehmen, die nur ihrem Systemati favorabel sind.

D. Petersen.

Das brauche ich alles nicht. Ich habe ja auf diesen Spruch schon oben geantwortet. Es kommet auch nicht darauf an, daß man etliche Jahre eher oder später in den Himmel kommt, sondern es ist hauptsächlich hier die Frage von dem Ort der Quaal, in welchen man vorhero muß, ehe man in den Himmel kommen kan, wofern man sich nicht die Hand abhauet. Hacket man aber dieselbe ab, so gehet man gerade in die seelige Ewigkeit zu.

D. Mayer.

Wie vieles könt ich auch nicht aus der schönen Dissertation des Herrn Buddei anführen, das er wieder Gerharden geschrieben, und selben so wohl, als Sie, mein Herr Doctor, treffen würde.

D. Peter-

D. Petersen.

Ich weiß nicht, wer es mir gesaget, daß selbe nach Art der heutigen Gelehrsamkeit zwar in einer angenehmen Schreib-Art abgefasset sey, und die Sprüche Heil. Schrifft, über welche gestritten wird, ziemlich darinn exegisiret worden, allein doch soll es, wann es zur Haupt-Sache kommt, geschehen, daß man sich mit Redner-Blumen und prächtigen Ausdrückungen gleichsam zum Triumph auszieret, noch ehe es zum Handgemenge und zur Schlacht, die ziemlich sanfftmüthig ist, völlig gekommen. Ich besinne mich auch, daß Herr Buddeus die Wichtigkeit der Lehre von der Wiederbringung sattsam selbsten erkannt, wenn er in Institut. Theolog. Dogmaticæ Lib. II. Cap. III. §. 17. p. 493. also schreibet: Die grösseste Schwierigkeiten, welche auf die Lehre von dem Ursprung des Ubels und dessen Vergleichung mit der Gerechtigkeit und Güte GOttes haffren, können leichter überstiegen werden, wenn man glaubet, daß ein Ende der Höllischen Straffen erfolgen werde. Ist dieses sich nicht genug vor einen Theologum erkläret, der vor seinen andern Herren Collegen und Mit-Brüdern in Furchten stehen muß.

Ende des Zweydten Theils.

154863

S

AB: 154863

1028

Dd 787 f/70

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-739926-p0067-1

ieuſes

träche

ter Todten

hen

Deutſchen Theologo

ich Bayern,

önigl. Schwediſchen Ober-
dens des Hertzogthums Pom-
ſiſtorii Præſidi, Prof. Theol.
Univerſität Greifswalde,

Zelt-bekannten

n Petersen,

rmahligen Profeſſoren zu
nnover an St. Egidii Kirche,
rintendenten und Hof Pre-
enten in Lüneburg.

bens-Beſchreibung dieſer bey-
Theologiſchen und curieuſen
igen Reich und Wiederbrin-
me Art diſcouriret wird.

heil.

XXI.

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-739926-p0069-5